This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

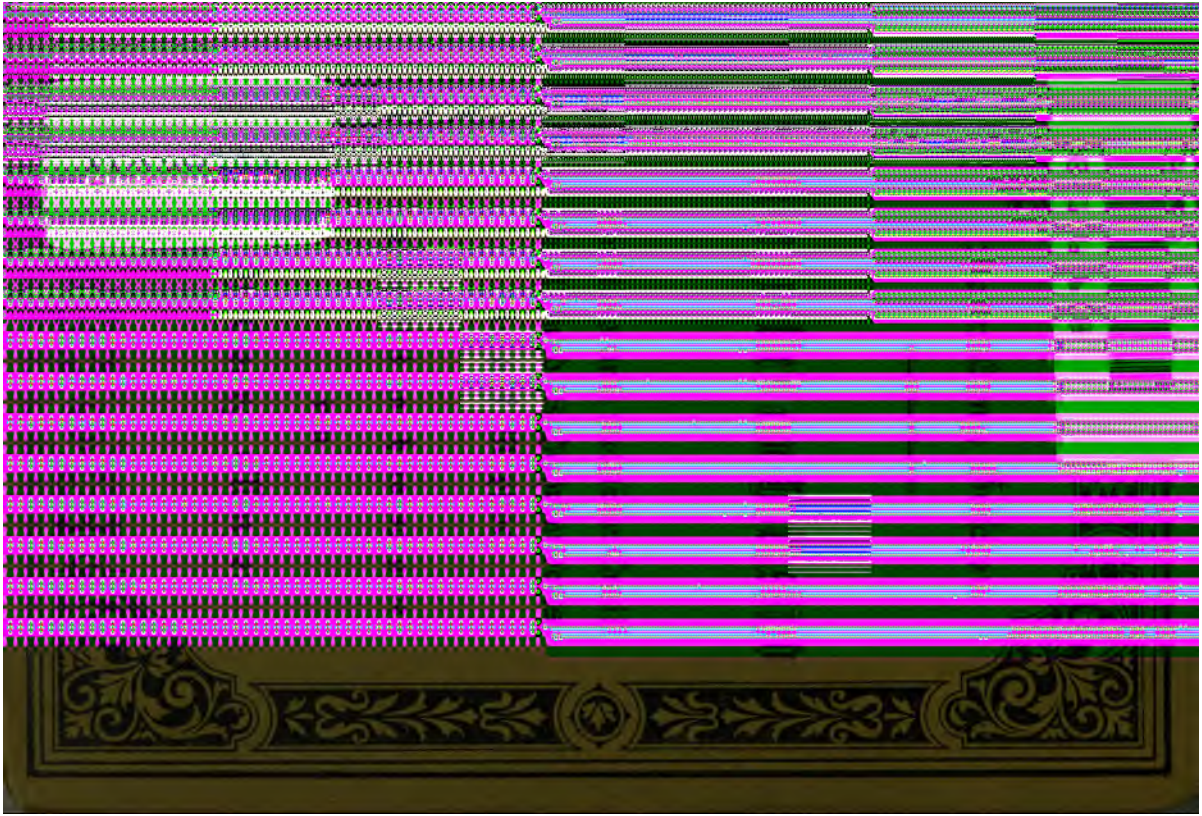
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

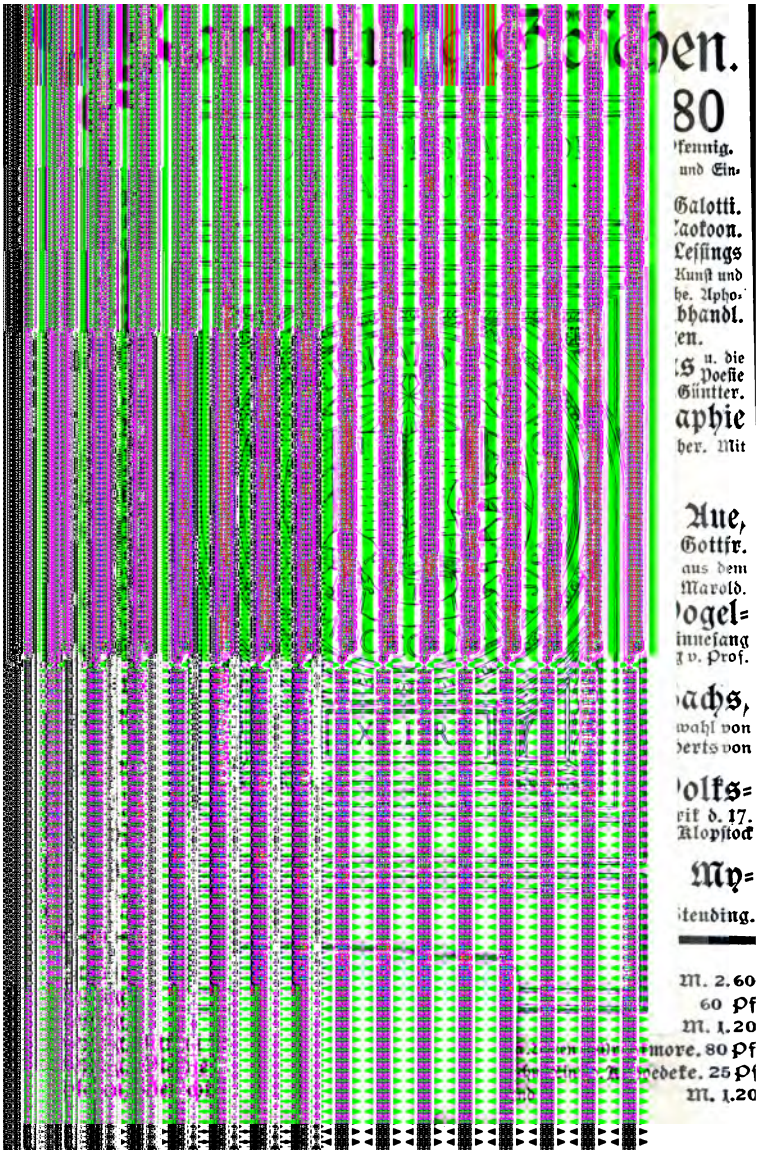
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Sammlung Göschen.
80
Pfennig.
und Ein-
Galotti.
Laokoon.
Lessings
Kunst und
he. Apho-
bhandl.
en.
s u. die
Poesie
Güntter.
aphie
her. Mit
Aue,
Gottfr.
aus dem
Marold.
Vogel-
innesang
g v. Prof.
achs,
wahl von
berts von
Volks-
rik d. 17.
Klopstock
My-
tending.
M. 2.60
60 Pf
M. 1.20
more. 80 Pf
edeke. 25 Pf
M. 1.20

Erlaß der K. Kultministerial-Abteilung für Gelehrten- u. Realschulen.

„Die von der Göschen'schen Verlagshandlung in Stuttgart herausgegebene Sammlung von Schulausgaben aus dem Kreise sämtlicher Lehrfächer, von welcher bis jetzt 21 Bändchen erschienen sind, zeichnet sich nicht nur durch ihre äußere Ausstattung, was Druck, Papier und Einband betrifft, und den verhältnismäßig billigen Preis von 80 Pf. für das Bändchen vorteilhaft vor ähnlichen Schulausgaben aus, sondern dürfte sich auch deshalb zur Anschaffung besonders für Schüler empfehlen, sofern ihr Inhalt die Repetition und das eigene Studium derselben zu fördern geeignet ist." Stuttgart, 26. Juni 1890. Dorn.

Lehrerzeitg. f. Thüringen u. Mitteldeutschland: „Diese **dauerhaft** und **elegant gebundenen** kleinen Bücher mit dem sehr handlichen Format 16/11 cm sind, wie aus obiger Aufzählung hervorgeht, für Gymnasien, Realschulen, Lehrerseminare, höhere Mädchenschulen und verwandte Anstalten bestimmt. Die von berufenster Seite geschriebenen Einleitungen und Anmerkungen, die im einzelnen (Band 7—10) getroffene Auswahl, nicht minder der **sorgfältige, saubere Druck** verdienen **volle Anerkennung.** Es ist ein **dankenswertes Unternehmen** der Verlagshandlung, in dieser **wirklich schönen Ausstattung gediegene Schulbücher** auch für andere Unterrichtsgegenstände mit erscheinen zu lassen, wie die bekannte, durch den Neubearbeiter noch anschaulicher gewordene **Astronomie von Möbius.** Der Preis ist sehr gering."

Neue deutsche Schule: „Ein sehr guter Gedanke, **Nibelungen** und **Kudrun** in geschickter Auswahl darzubieten! Denn beide im Original in ihrer ganzen Ausdehnung dem Schüler darzubieten ist ein Mißgriff — unter vielen anderen Gründen wegen der Gefahr der Langeweile. Dr. **Golther hat seine Aufgabe vortrefflich gelöst**: er bringt das Charakteristische zur Geltung, erläutert die **Grammatik des Mittelhochdeutschen** in gedrängter Kürze, fördert das Verständnis für die Geschichte der deutschen Sprache und fügt ein ausreichendes Wörterverzeichnis bei."

Dtsche. Lehrerzeitg., Berlin: „Von der sogenannten Sammlung Göschen sind bis jetzt 14 Bändchen erschienen, wovon uns die drei zuletzt erschienenen vorliegen. Sie zeichnen sich schon äußerlich vor manchen Schulbüchern vorteilhaft aus. **Gutes Papier, klarer Druck, handliches Taschenformat** (16:11 cm), **dauerhafter, recht hübscher Leinenband** und **billiger Preis!** Wenn dieses alles das Unternehmen empfiehlt, so **noch mehr** der **treffliche Inhalt.** In knappster, aber doch allgemein verständlicher Form bietet uns Dr. **Fraas** die **Geologie.** Besonders aber hat uns das 14. Bändchen, welches die **Psychologie und Logik** enthält, ungemein angesprochen. **Elsenhans** versteht es, für diesen Lehrgegenstand Interesse zu erregen. Wer größere Werke nicht durchzunehmen vermag, wer halb Vergessenes auffrischen will, wer in Kürze Logik und Psychologie in den Grundzügen in leicht faßlicher Weise sich aneignen will, der greife zu diesem Büchlein. Er wird's nicht bereuen. **Lessings Philotas,** der bekanntlich in antikem Gewand den Geist des siebenjährigen Krieges und vor allem die Denkart Friedrichs des Großen schildert, und die Poesie des siebenjährigen Krieges sind echt patriotische und herzerfreuliche Gaben. Wir können für die Auswahl dankbar

Nach den vorliegenden Bändchen stehen wir nicht an, die ganze Sammlung aufs angelegentlichste nicht allein zum Gebrauch in höheren Schulen, sondern auch zur Selbstbelehrung zu empfehlen."

Prakt. Schulmann: Rein's **Pädagogik.** Ein kleines, aber **sehr inhaltreiches** Buch. Der Verfasser hat es **vortrefflich verstanden,** ein weites Gebiet in den knappsten Formen zusammenzufassen. Es kann nur **jedem Lehrer** geraten werden, sich an der Hand dieses kleinen Schriftchens einmal einen Gesamtüberblick über das Gebiet seiner Wissenschaft zu verschaffen; er wird davon einen **Vorteil** haben, **den ihm das Studium dickleibiger Bände** über einzelne Teile seiner Wissenschaft **gar nicht** oder **nur schwer gewähren kann. Denke keiner, das kleine Büchelchen sei nur für Anfänger** geeignet; wir meinen vielmehr, daß es **um so größeren Segen bringen wird, je mehr Kenntnis und Erfahrung der Leser** des Büchleins **mitbringt.**

Volksschule: Diese Sammlung von gediegenen Werken, **deren Vortrefflichkeit anerkannt ist** und der wir wiederholt schon rühmend gedachten, liefert wieder zwei Bändchen, die sich wie die früheren durch **inneren Gehalt** wie **vorzügliche äußere Ausstattung** bei **ungemein billigem Preise** auszeichnen. Nr. 12 „**Pädagogik**" von dem rühmlichst bekannten Direktor des pädagogischen Seminars an der Universität Jena, Prof. Rein, als Uebersicht über den systematischen Teil der Pädagogik gründlich bearbeitet, giebt die Pädagogik von Herbartschem Standpunkte aus.

Schwäbischer Merkur: Von der „Sammlung Göschen" (Schulausgaben aus allen Lehrfächern) sind zwei neue Nummern erschienen: „**Pädagogik** im Grundriß" von Prof. Dr. W. Rein und „**Deutsche Mythologie**" von Dr. Friedr. Kauffmann. Der bekannte Jenaer Pädagog giebt in der kleinen Schrift eine **nicht nur lichtvolle,** sondern **geradezu fesselnde** Darstellung der praktischen und der theoretischen Pädagogik. Jedermann, der sich für Erziehungsfragen interessiert, darf man das Büchlein **warm empfehlen.** Nicht minder trefflich ist die Bearbeitung, welche der junge Marburger Germanist Kauffmann der **Deutschen Mythologie** gewidmet hat. Sie beruht durchaus auf den **neuesten Forschungen,** wie sich an nicht wenigen Stellen, z. B. in dem schönen Kapitel über Baldr, erkennen läßt. Den **tadellosen Druck** und die **hübsche Ausstattung** der „Sammlung Göschen" darf man im Hinblick auf den **billigen Preis** doppelt betonen.

Staatsanzeiger: Das 19. Bändchen, **die römische Geschichte von Bender,** ist durchaus nicht ein gewöhnlicher Schulleitfaden mit einem dürren Gerippe von Zahlen und Thatsachen, sondern eine **lebensvolle Skizze** der römischen Geschichte, die in zusammenhängender Darstellung den Gang des Ganzen entwickelt und mit **treffender Auswahl** von den Einzelheiten die wichtigsten heraushebt und so den überreichen Stoff wirklich bewältigt. Sehr schätzenswert und lehrreich sind noch die vier Anhänge über „Römische Litteratur", über „Die Stadt Rom", über „Das Wichtigste aus den Staatsaltertümern", über „Die römischen Provinzen". Zweckmäßig und gut übersichtlich ist auch die angefügte Zeittafel. — Das 20. Bändchen, das einen **Abriß der deutschen Grammatik** und im Anhange eine **kurze Geschichte der deutschen Sprache** enthält, enthält ebenfalls eine gute Uebersicht der deutschen Sprachlehre und

Forts. f. am Schlusse.

Kleine Bibliothek

zur

deutschen Litteraturgeschichte.

Bdch. I. **Nibelungen und Kudrun** in Ausw. und **Mittelhochdeutsche Grammatik** mit kurzem Wörterbuch von Dr. W. Golther. 2. Aufl. 1892. Sammlung Göschen Nr. 10.

„ II. **Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach und Gottfried von Strassburg.** Auswahl aus dem höf. Epos mit Anmerkungen und Wörterbuch von Dr. K. Marold. Sammlung Göschen Nr. 22.

„ III. **Walther von der Vogelweide** mit einer Auswahl aus **Minnesang** und **Spruchdichtung** mit Anmerkungen und Wörterbuch von Prof. O. Güntter. Sammlung Göschen Nr. 23.

„ IV. **Seb. Brant, Hans Sachs, Luther, Fischart,** mit einer Auswahl von Dichtungen des 16. Jahrhunderts mit Anmerkungen von Dr. F. Grossmann. Sammlung Göschen Nr. 24.

„ V **Kirchenlied und Volkslied.** Geistliche und weltl. Lyrik des 17. u. 18. Jahrh. bis auf Klopstock. Mit Anmerkungen. Ausgew. von Dr. G. Ellinger. Sammlung Göschen Nr. 25.

Hieran reihen sich Sammlung Göschen Nr. 1—9, 21.

Sammlung Göschen.

Kirchenlied und Volkslied.

Geistliche und weltliche Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts bis auf Klopstock.

Ausgewählt und herausgegeben

von

Dr. Georg Ellinger.

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1892.

Druck der Hoffmannschen Buchdruckerei in Stuttgart.

PT 1167
E 56

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die lyrische Dichtung des siebzehnten und beginnenden achtzehnten Jahrhunderts . . . 9
Einleitung 11
Martin Opitz 17
1. Auf Leid kommt Freud. Sei wolgemuth, laß Trauren sein 17
2. Tugend ist der beste Freund 19
Paul Fleming 20
1. Geistliches Lied. Laß dich nur nichts trauren 20
2. Lob der Tugend. Tugend ist mein Leben . . 21
3. Ein getreues Herze. Ein getreues Herze wissen 22
Simon Dach 24
1. Sehnsucht nach dem ewigen Leben. Schöner Himmelssaal 24
2. Lob der Freundschaft. Der Mensch hat nichts so eigen 26
3. Anke van Tharau. Anke van Tharau ös, de mi geföllt 28
Georg Rodolf Weckherlin 30
Ode. Frisch auf, ihr dapfere Soldaten 30
Johannes Rist 33
Ein trauriger Grabgesang. O Traurigkeit . 33
Philipp von Zesen 35
Auf seine Gedanken bei herzunahendem Frühling.
Auf meine Gedanken, seid lustig von Herzen . . 35

M325323

Seite

Andreas Gryphius 36
Vanitas! vanitatum vanitas! Die Herrlichkeit der Erden 36
Hans Christoffel von Grimmelshausen 40
Abendlied. Komm Trost der Nacht, o Nachtigal . 40
Johann Michael Moscherosch 42
Deß A la mode Abzug. Wenn Teutschland wolt witzig werden 42
Friedrich von Logau 43
Epigramme 43
Paul Gerhardt 44
1. Trostgesang. Mein herzer Vater weint ihr noch? 44
2. Abendlied. Nun ruhen alle Wälder 48
3. Sommergesang. Geh aus, mein Herz, und suche Freud 50
Friedrich Spee 53
1. Lob Gottes aus einer weitläufigen poetischen Beschreibung der fröhlichen Sommerzeit. Jetzt wicklet sich der Himmel auf 53
2. Ecloga oder Hirtengesang. Schon ist in rotem Carmesin 62
Johann Scheffler. (Angelus Silesius) 68
1. Psyche begehrt von ihrem Meister gelehrt zu werden. Treuster Meister, deine Worte . 68
2. Aus dem „Cherubinischen Wandersmann" 69
Johann Christian Günther 71
Ode. Euch, Musen, dankt mein treu Gemüte . . 71
Barthold Heinrich Brockes 72
1. Das Blümlein Vergißmeinnicht. An einem wallenden Krystallen gleichen Bach 72
2. Die Welt allezeit schön. Im Frühjahr prangt die schöne Welt 74
Albrecht von Haller 74
Trauer-Ode beim Absterben seiner geliebten Mariane. Soll ich von deinem Tode singen . 74
Friedrich von Hagedorn 79
1. Der erste May. Der erste Tag im Monat May 79
2. An die Freude. Freude, Göttin edler Herzen 79
Christian Fürchtegott Gellert 80
1. Hügel an dem flachen Thale 81
2. Trifft mein Wünschen anders ein. . . 82

Seite

Das deutsche Volkslied 83

Einleitung 85

A. Das ältere Volkslied des 15. und 16. Jahrhunderts 92

1. **Im Sommer.** Herzlich thut mich erfreuen . . 92
2. **Des Käuzleins Klage.** Ich armes Käuzlein kleine 94
3. **Die Mühle.** Dort hoch auf jenem Berge . . 95
4. **Der Abschied.** Ich stund an einem Morgen . 95
5. **Elslein.** Ach Elslein, liebes Elselein . . . 97
6. **Kuckucks Tod.** Guckguck hat sich zu Tod gefalln 98
7. **Buchsbaum und Felbinger.** Nun wöllt ihr hören neue Mär 98
8. **Unmögliche Dinge.** Ich weiß ein fein brauns Mägdelein 101
9. **Reiterlied.** Der Reif und auch der kalte Schnee 102
10. **Der Landsknecht.** Der in Krieg will ziehen 103
11. **Schwartenhals.** Ich kam für einer Frau Wirtin Haus 105
12. **Lindenschmid.** Es ist nit lang, daß es geschah 107
13. **Schüttensam.** Wöl wir aber singen 110
14. **Hildebrand.** Ich will zu Land ausreiten . . 117

B. Das Gesellschaftslied 124

1. **Im Frühling.** Dies ist die rechte schöne Zeit 124
2. **Sommerfreude.** In diesem grünen Wald . . 125
3. **Das Herzblümchen.** In meines Herzen Gärtelein 126
4. **Lob der Jagd.** Wolauf, wolauf in grünen Wald 127
5. **Der Esel als Kunstrichter.** Einsmals in einem tiefen Thal 128
6. **Martinisch und Lutherisch.** Zwen Eifrer hätten auf ein Zeit 130
7. **Lebensregeln.** Befiehl dich Gott 130

C. Das neuere Volkslied 131

1. **Das Lied vom Ringe.** Es waren drei Soldaten 131
2. **Dursli und Babeli.** Es hat e Buur es Töchterli 133
3. **Abgelehnte Teilnahme.** Wie kommts, daß du so traurig bist 135

Seite

4. **Lob des Waldes.** Was kann einen mehr ergötzen 136
5. **Häsleins Klage.** Gestern Abend gieng ich aus 138
6. **Bergmannslied.** Glück auf, Glück auf! . . . 140
7. **Lob des Schäferlebens.** Ob ich gleich ein Schäfer bin 140
8. **Die Schlacht bei Prag.** Als die Preußen marschierten vor Prag 142

Die lyrische Dichtung

des

siebzehnten und beginnenden achtzehnten Jahrhunderts.

Einleitung.

Die deutsche Dichtung des siebzehnten Jahrhunderts unterscheidet sich durchaus von der des sechzehnten. Während in der Dichtung des zuletzt genannten Zeitalters das Drama die bevorzugteste Dichtungsform war, herrscht im siebzehnten Jahrhundert die Lyrik vor. Auch im Aeußeren zeigen sich durchgreifende Unterschiede. Die Dichter des sechzehnten Jahrhunderts hatten im Drama, in der erzählenden und didaktischen Poesie die Reimpaare verwendet, d. h. den viermal gehobenen, paarweise gereimten Vers, wie er durch die Dichter des mittelhochdeutschen höfischen Epos zu so hoher Feinheit und Glätte entwickelt worden war. Aber alle die Feinheiten, durch die sich der Vers im zwölften und dreizehnten Jahrhundert ausgezeichnet hatte, waren bereits im fünfzehnten verloren gegangen; man begnügte sich oft mit dem bloßen Abzählen der Silben, wodurch es sehr häufig vorkam, daß eine betonte Silbe in die Senkung und umgekehrt eine unbetonte in die Hebung geriet. (Beispiele findet man in dem mitgeteilten Gedicht von Georg Rodolf Weckherlin.) Dieser Widerspruch zwischen Wort- und Versaccent wurde am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts beseitigt, und zwar hauptsächlich durch die Bemühungen und den Einfluß des Schlesiers Martin Opitz. Sein

Sammlung Göschen.

Kirchenlied und Volkslied.

Geistliche und weltliche Lyrik des 17. und 18. Jahrhunderts bis auf Klopstock.

Ausgewählt und herausgegeben

von

Dr. Georg Ellinger.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1892.

Druck der Hoffmannschen Buchdruckerei in Stuttgart.

PT1167
E56

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Die lyrische Dichtung des siebzehnten und beginnenden achtzehnten Jahrhunderts . . . 9
Einleitung 11
Martin Opitz 17
1. Auf Leid kommt Freud. Sei wolgemuth, laß Trauren sein 17
2. Tugend ist der beste Freund 19
Paul Fleming 20
1. Geistliches Lied. Laß dich nur nichts tauren 20
2. Lob der Tugend. Tugend ist mein Leben . . 21
3. Ein getreues Herze. Ein getreues Herze wissen 22
Simon Dach 24
1. Sehnsucht nach dem ewigen Leben. Schöner Himmelssaal 24
2. Lob der Freundschaft. Der Mensch hat nichts so eigen 26
3. Anke van Tharau. Anke van Tharau ös, de mi geföllt 28
Georg Rodolf Weckherlin 30
Ode. Frisch auf, ihr dapfere Soldaten 30
Johannes Rist 33
Ein trauriger Grabgesang. O Traurigkeit . 33
Philipp von Zesen 35
Auf seine Gedanken bei herzunahendem Frühling.
Auf meine Gedanken, seid lustig von Herzen . . 35

M325323

und Brockes leiten uns dann in das 18. Jahrhundert hinüber, aus dem noch Haller, Hagedorn und Gellert vertreten ſind. — Die Wörter- und Sacherklärungen in den Ausgaben von Goedeke und Tittmann und Liliencrons deutſchem Volkslied um 1530 ſind, ſoweit es nötig ſchien, mit Dank benutzt worden.

Martin Opitz.

Martin Opitz, geb. am 26. Dec. 1597 zu Bunzlau in Schlesien, stirbt am 17. Aug. 1639 zu Danzig. Ueber seine Thätigkeit als Reformator der Metrik und Gesetzgeber der Poesie siehe die Einleitung. Als Dichter hat er durch das ganze siebzehnte Jahrhundert und noch bis tief ins achtzehnte hinein unbegrenzte Verehrung genossen.

1.

Auf Leid kommt Freud.

1. Sei wolgemuth, laß Trauren sein,
   Auf Regen folget Sonnenschein;
   Es gibet endlich doch das Glück
   Nach Toben einen guten Blick.

2. Vor hat der rauhe Winter sich
   An uns erzeiget grimmiglich,
   Der ganzen Welt Revier gar tief
   In einem harten Traume schlief.

3. Weil aber jetzt der Sonnen Licht
   Mit vollem Glanz heraußer bricht,
   Und an dem Himmel höher steigt,
   Auch alles fröhlich sich erzeigt,

4. Das frostig Eis muß ganz vergehn,
Der Schnee kann gar nicht mehr bestehn,
Favonius, der zarte Wind
Sich wieder auf die Felder findt,

5. Die Saate gehet auf mit Macht,
Das Grase grünt in vollem Pracht,
Die Bäume schlagen wieder aus,
Die Blumen machen sich heraus.

6. Das Vieh in Felden inniglich,
Das Wild in Püschen freuet sich,
Der Vögel Schar sich fröhlich schwingt
Und lieblich in den Lüften singt.

7. So stelle du auch Trauren ein,
Mein Herz, und laß dein Zagen sein,
Vertraue Gott und glaube fest,
Daß er die Seinen nicht verläßt.

8. Ulysses auch, der freie Held,
Nachdem er zehn Jahr in dem Feld
Vor Troja seine Macht versucht,
Zog noch zehn Jahr um in der Flucht.

9. Durch Widerwertigkeit im Meer
Ward er geworfen hin und her,
Noch blieb er standhaft allezeit
In Noth und Tod, in Lieb und Leid.

10. Die Circe mit der Zauberkunst
Bracht' ihn niemals zu ihrer Gunst;
Auch der Sirenen süßer Mund
Und Harfen ihn nicht halten kunt.

11. Er warf doch endlich von sich noch
Des rauhen Lebens schweres Joch,
Penelopen er wieder fand
Und Ithacen, sein Vaterland.

12. So bis du auch getrost, mein Herz,
Und übersteh des Glückes Scherz,
Trau Gott, sei nur auf ihn bedacht;
Die Hoffnung nicht zu Schanden macht.

2.

1. Tugend ist der beste Freund,
Der uns allzeit pflegt zu lieben,
Wann die schöne Sonne scheint
Und die Wolken uns betrüben:
Reisen wir gleich hin und her
Ueber Land und über Meer,
Es ist ihr kein Beschwer.

2. Sie weiß nichts von Menschen Gunst,
Wie es zwar manch Freund hier machet,
Der aus falscher Liebesbrunst
Fröhlich klagt und kläglich lachet,
Der zwar gut ist von Gesicht
Und sich aller Treu verspricht:
Das Herze meint es nicht.

3. Als das leichte Glücke mich
Schien ein wenig zu erheben,
Wolte der und jener sich
In den Tod auch für mich geben;

45. bis sei
46. Scherz Spiel.
13. sich eines Dinges versprechen etwas geloben.

Nun ein kleiner rauher Wind
Nur zu wittern sich beginnt,
Ist niemand, der sich findt.

4. Doch wil ich von meinem Muth
Auch das minste noch nicht schreiten
Und gedenken, daß mein Gut
Währen wird zu allen Zeiten;
Dann mein Trost in Glück und Noth,
Hier und da, in Ehr' und Spott,
Ist Tugend und ist Gott.

Paul Fleming.

Paul Fleming, geb. am 5. Okt. 1609 zu Hartenstein im Vogtlande, nimmt an einer Reise nach Rußland und Persien teil, stirbt am 2. April 1640. In der Form schließt er sich an Opitz an, den er aber an Tiefe und Innigkeit der Empfindung übertrifft. Er ist der Verfasser des schönen Liedes: In allen meinen Thaten.

---

1. Geistliches Lied.

1. Laß dich nur nichts tauren
Mit Trauren;
Sei stille,
Wie Gott es fügt,
So sei vergnügt,
Mein Wille.

---

20. sich zu erheben beginnt.

23. auch das minste nicht schreiten auch das Geringste nicht aufgeben.

2. Was wilſt du heute ſorgen
Auf morgen?
Der Eine
Steht allem für;
Der gibt auch dir
Das Deine.

3. Sei nur in allem Handel
Ohn Wandel,
Steh feſte;
Was Gott beſchleußt,
Das iſt und heißt
Das Beſte.

---

2. Lob der Tugend.

1. Tugend iſt mein Leben,
Der hab' ich ergeben
Den ganzen mich.
Tugend wil ich ehren,
Tugend wird mich lehren,
Was ſie ſelbſt kan mehren,
Sie wächſt durch ſich.

2. Nicht des Weges Länge,
Noch des Pfades Enge
Schreckt mich davon.
Laß die Dornen ſtechen,
Fuß und Kleider brechen,
Sie wird alles rechen
Durch ihren Lohn.

3. Weil die andern karten,
Luſt und Schlafes warten,
So ſäum' ich nicht.
Itzt iſt Zeit, zu eilen;
Dem wird alles feilen,
Der ſich wird verweilen
Und itzt verbricht.

4. Alles ander, alles
Hat die Art des Balles,
Der ſteigt und fällt.
Schätze haben Flügel,
Ehre läßt den Zügel,
Luſt kommt aus dem Bügel,
Die Tugend hält.

5. Hab' ich Gott und Tugend,
So hat meine Jugend,
Was ſie macht werth.
Dieſe ſchönen beide
Wehren allem Leide,
Lieben alle Freude,
So man begehrt.

---

3. Ein getreues Herze.

1. Ein getreues Herze wißen
Hat des höchſten Schatzes Preis.
Der iſt ſelig zu begrüßen,
Der ein treues Herze weiß.

---

15. weil während.
19. feilen fehlen.
21. verbricht aufhören.

Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

2. Läuft das Glücke gleich zuzeiten
Anders als man wil und meint,
Ein getreues Herz hilft streiten
Wider alles, was ist feind.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

3. Sein Vergnügen steht alleine
In des andern Redlichkeit,
Hält des andern Noth für seine,
Weicht nicht auch bei böser Zeit.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

4. Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke,
Geld und Reichthum, das zersteubt,
Schönheit läßt uns bald zurücke,
Ein getreues Herze bleibt.
Mir ist wol bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

5. Eins ist, da sein und geschieden.
Ein getreues Herze hält,
Gibt sich allezeit zufrieden,
Steht auf, wenn es nieder fällt.
Ich bin froh bei höchstem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

6. Nichts ist süßers, als zwei Treue,
Wenn sie eines worden sein.

Diß iſts, des ich mich erfreue,
Und ſie gibt ihr Ja auch drein.
Mir iſt wol bei höchſtem Schmerze,
Denn ich weiß ein treues Herze.

Simon Dach.

Simon Dach, geb. am 29. Juli 1605 zu Memel, ſtirbt als Profeſſor in Königsberg am 15. April 1659.

---

3. Sehnſucht nach dem ewigen Leben.

1. Schöner Himmelsſaal,
Vaterland der Frommen,
Die aus großer Qual
Dieſes Lebens kommen
Und von keiner Luſt
In der Welt gewuſt,

2. Sei mir hoch gegrüßt!
Dich ſuch' ich für Allen,
Weil ich öd' und wüſt
In der Welt muß wallen
Und von Kreuz und Pein
Nicht befreit kann ſein.

3. Deinetwegen bloß
Trag ich dies, mein Leiden,
Dieſen Herzensſtoß
Willig und mit Freuden;

Du verſüßeſt mir
Alle Gall' allhier.

4. Trüg' ich durch den Tod
Nicht nach dir Verlangen,
O, in meiner Noth
Wär' ich längſt vergangen!
Du biſt, einig du,
Nichts ſonſt, meine Ruh.

5. Gott, du kennſt vorhin
Alles, was mich kränket
Und woran mein Sinn
Tag und Nacht gedenket;
Niemand weiß um mich
Als nur du und ich.

6. Hab ich noch nicht ſehr
Urſach, mich zu klagen,
Ei, ſo thu noch mehr
Klage zu den Plagen;
Denn du trägſt, mein Heil,
Doch das meiſte Theil.

7. Laß dies Leben mir
Wol verſalzet werden,
Daß ich mich nach dir
Sehne von der Erden
Und den Tod bequem
In die Arme nehm!

---

25. vorhin im voraus.
41. bequem gern.

8. O wie werd' ich mich
Dort an dir erquicken!
Du wirſt mich, und ich
Werde dich anblicken,
Ewig, herrlich, reich
Und den Engeln gleich.

9. Schöner Himmelsſaal,
Vaterland der Frommen,
Ende meiner Qual,
Heiß mich zu dir kommen;
Denn ich wünſch' allein
Bald bei dir zu ſein!

---

2. Lob der Freundſchaft.

1. Der Menſch hat nichts ſo eigen,
So wol ſteht ihm nichts an,
Als daß er Treu' erzeigen,
Und Freundſchaft halten kann;
Wann er mit ſeines Gleichen
Soll treten in ein Band,
Verſpricht ſich, nicht zu weichen,
Mit Herzen, Mund und Hand.

2. Die Red' iſt uns gegeben,
Damit wir nicht allein
Vor uns nur ſollen leben
Und fern von Leuten ſein;

Wir ſollen uns befragen
Und ſehn auf guten Rath,
Das Leid einander klagen,
Das uns betreten hat.

3. Was kann die Freude machen,
Die Einſamkeit verhehlt?
Das gibt ein doppelt Lachen,
Was Freunden wird erzählt.
Der kann ſein Leid vergeßen,
Der es von Herzen ſagt;
Der muß ſich ſelbſt auffreßen,
Der in geheim ſich nagt.

4. Gott ſtehet mir vor Allen,
Die meine Seele liebt;
Dann ſoll mir auch gefallen,
Der mir ſich herzlich gibt:
Mit dieſen Bundsgeſellen
Verlach' ich Pein und Noth,
Geh' auf dem Grund der Höllen
Und breche durch den Tod.

5. Ich hab', ich habe Herzen,
So treue wie gebührt,
Die Heuchelei und Scherzen
Nie wißentlich berührt.
Ich bin auch ihnen wieder
Von Grund der Seelen hold,
Ich lieb' euch mehr, ihr Brüder,
Als aller Erden Gold.

16. betreten ergriffen.
35. Scherzen Spielen mit Freundſchaft und Treue.

3. Anke van Tharau.

1. Anke van Tharau ös, de mi geföllt,
Se ös min Lewen, min Goet on min Gölt.

2. Anke van Tharau heft wedder eer Hart
Bi mi geröchtet än Löw' on än Schmart.

3. Anke van Tharau, min Rikdom, min Goet,
Du mine Seele, min Fleesch on min Bloet.

4. Quöm allet Wedder glik ön ons to schlan,
Wi sin gesönnt bi nen anger to stahn.

5. Krankheit, Verfölgung, Bedörfnös on Pin
Sal unsrer Löwe Vernöttinge sin.

6. Recht als een Palmenbom äwer sök stöcht,
Je mer en Hagel on Regen anföcht,

6. So wart de Löw' ön ons mächtig on grot
Dörch Kriz, dörch Liden, dörch allerlei Not.

Nr. 3. Das Gedicht ist in samländischer Mundart verfaßt. 1. ös ist.

2. Goet Gut. on und.

3. heft hat. wedder wieder. Hart Herz.

4. än in. Löw' Liebe. Schmart Schmerz.

5. Rikdom Reichtum.

6. Bloet. Blut.

7. Quöm käme. Wedder Wetter. glik gleich. schlan schlagen. to zu.

8. gesönnt gesinnt. bi nen anger bei einander.

9. Pin Pein. 10. sal soll. Vernöttinge Verknüpfung.

11. äwer sök über sich.

8. Wördeſt du glik een mal van mi getrennt,
Lewdeſt dar, wor öm de Sönne kum kennt:

9. Eck wöll di fälgen dörch Wöler, dörch Mär,
Dörch Is, dörch Iſen, dörch ſendlöcket Här.

10. Anke van Tharau, min Licht, mine Sönn',
Min Lewen ſchlut öck ön dinet hennön.

11. Wat öck geböde, wart' van di gedahn,
Wat öck verböde, dat lätſtu mi ſtahn.

12. Wat heft de Löwe döch ver een Beſtand,
Wor nicht een Hart ös, een Mund, eene Hand,

13. Wor öm ſöck hartaget, kabbelt on ſchleit,
On glik den Hungen on Katten begeit?

14. Anke van Tharau, dat war. wi nich don,
Du biſt min Difken, min Schapken, min Hohn.

15. Wat öck begehre, begehreſt du ock,
Eck laht den Rock di, du latſt mi de Brok.

---

16. öm man.

17. Eck, öck ich. Wöler Wälder.

18. ſendlöcket här feindliches Heer.

20. hennön hinein.

25. hartaget ärgert, kabbelt zankt. 26. begeit beträgt ſich; man beträgt ſich wie Hunde und Katzen. 27. Dat war wi nich don das werden wir nicht thun. 28. Difken Täubchen, Schapken Schäfchen, Hohn Huhn.

29. ock auch.

30. Brok Hoſen.

16. Dit ös det, Anke, du föteſte Ruh,
Een Lif on Seele wart ut öck on du.

17. Dit mack dat Lewen tom hämmliſchen Rik,
Dörch Zanken wart et der Hellen gelik.

Georg Rodolf Weckherlin.

Georg Rodolf Weckherlin, geb. am 15. Sept. 1584 zu Stuttgart, ſtirbt am 13. Febr. 1653. Er hielt ſich von dem Einfluß der durch Opitz eingeleiteten Richtung frei, wie er denn auch in ſeiner Metrik im Weſentlichen noch auf dem Standpunkt des 16. Jahrhunderts ſteht.

Ode.

1. Friſch auf, ihr dapfere Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit teutſchem Blut,
Ihr, die ihr noch mit friſchem Mut
Belebet, ſuchet große Thaten!
Ihr Landsleut, ihr Landsknecht friſch auf,
Das Land, die Freiheit ſich verlieret,
Wan ihr nicht mutig ſchlaget drauf
Und überwindend triumfieret.

2. Der iſt ein Teutſcher wolgeboren,
Der von Betrug und Falſchheit frei,
Hat weder Redlichkeit, noch Treu,
Noch Glauben, noch Freiheit verloren:

---

31. föteſte ſüßeſte.
32. Lif Leib.
33. mack macht, tom hämmliſchen Rik zum himmliſchen Reich. 34. wart et wird es, gelik gleich.

Der ist ein Teutscher, ehrenwert,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Für die Freiheit mit seinem Schwert
In einige Gefahr sich waget.

3. Dan wan ihn schon die Feind verwunden
Und nehmen ihm das Leben hin,
Ist Ruhm und Ehr doch sein Gewin
Und er ist gar nicht überwunden:
Ein solcher Tod ist ihm nicht schwer,
Weil sein Gewissen ihn versüßet,
Und er erwirbet Lob und Ehr,
Indem er sein Blut so vergießet.

4. Sein Nam und Ruhm allzeit erklingen
In allem Land, in jedem Mund,
Sein Leben durch den Tod wird kund,
Weil sein Lob die Nachkömling singen;
Die edle Freiheit ist die Frucht,
Die er dem Vatterland verlasset;
Da er herzlos durch seine Flucht
Wird ganz verachtet und gehasset.

5. Also zu leben und zu sterben
Gilt dem aufrechten Teutschen gleich;
Der Tod und Sig seind schön und reich,
Durch beed kan er sein Heil erwerben;
Hingegen fliehen allen Dank
Die Flüchtigen und der Verräter,
Und ihnen folget ein Gestank,
Weil sie verfluchte Übelthäter.

31. da während, wenn er feig ist und flicht.
34. aufrecht aufrichtig.

6. Wolan deshalb, ihr wahre Teutſchen,
Mit teutſcher Fauſt, mit teutſchem Mut,
Dämpfet nu der Tyrannen Wut,
Zerbrechet ihr Joch, Band und Beutſchen:
Unüberwindlich rühmet ſie
Ihr Titul, Torheit und Stolzieren;
Aber ihr Heer mit ſchlechter Müh
Mag, überwindlich, bald verlieren.

7. Ha! fallet in ſie! ihre Fahnen
Zittern aus Forcht: ſie trennen ſich,
Ihr böſe Sach hält nicht den Stich,
Drum zu der Flucht ſie ſich ſchon mahnen;
Groß iſt ihr Heer, klein iſt ihr Glaub;
Gut iſt ihr Zeug, bös ihr Gewiſſen.
Friſch auf, ſie zittern wie das Laub
Und wären ſchon gern ausgeriſſen.

8. Ha! ſchlaget auf ſie, liebe Brüder,
Iſt die Müh groß, ſo iſt nicht ſchlecht
Der Sig und Beut: und wol und recht
Zu thun, ſeind ſie, dan ihr, viel müder.
So ſtraf, o teutſches Herz und Hand,
Nu die Tyrannen und die Böſen:
Die Freiheit und das Vatterland
Muſt du auf dieſe Weis erlöſen.

Johannes Rist.

Johannes Rist, geb. am 8. März 1607 zu Ottensen in Holstein, stirbt am 31. August 1667 zu Wedel. Er hat sich auch im Drama versucht. Sein berühmtestes Kirchenlied ist: O Ewigkeit, du Donnerwort.

Ein trauriger Grabgesang.

1. O Traurigkeit!
O Herzeleid!
Ist das nicht zu beklagen?
Gott, des Vaters einigs Kind
Wird ins Grab getragen.

2. O grosse Noth!
Gott selbst ligt todt,
Am Kreüz ist Er gestorben,
Hat dadurch das Himmelreich
Uns aus Lieb' erworben.

3. O Menschen Kind!
Nur deine Sünd'
Hat dieses angerichtet,
Wie du durch die Missethat
Wareſt ganz vernichtet.

4. Dein Bräutigam,
Das Gottes Lamm
Ligt hie mit Blut beflossen,

Welches es ganz mildiglich
Hat für dich vergossen.

5. O süßer Mund!
O Glaubens-Grund,
Wie bist du doch zuschlagen!
Alles was auf Erden lebt,
Muß dich ja beklagen.

6. O lieblichs Bild,
Schön zart und mild,
Du Söhnlein der Jungfrauen!
Niemand kan dein heißes Blut
Sonder Reu anschauen.

7. Hochselig ist
Zur jeden Frist,
Der dieses recht bedenket,
Wie der Herr der Herrlichkeit
Wird ins Grab gesenket.

8. O Jesu, Du
Mein Hülf' und Ruh',
Ich bitte Dich mit Thränen:
Hilf, daß ich mich bis ins Grab
Möge nach Dir sehnen!

30. Reu Schmerz.

Philipp von Zeſen.

Philipp von Zeſen, geb. am 8. Okt. 1619 zu Prirau bei Deſſau, ſtirbt am 13. Nov. 1689 zu Hamburg. Eine größere Wirkung als durch ſeine Lyrik hat er mit ſeinen Romanen erreicht, unter denen die „Adriatiſche Roſemund“ (1645) hervorzuheben iſt.

An ſeine Gedanken bei herzunahendem Frühling.

1. Auf meine Gedanken, ſeid luſtig von Herzen
In dieſem angenehmen fröhlichen Merzen,
Ach ſehet, der Frühling erneuert ſich nun,
Die Erde wil ihre Schazkammer aufthun.

2. Bald werden die lieblichen Blumen aufſchießen,
Bald werden Zeitloſen und Roſen entſprießen,
Bald werden wir holen die blaue Viol,
Die jeden ergötzet und riechet ſo wol.

3. Bald werden die Tulpen und Liljen aufblühen,
Die manchen zu ihrer Anmuthigkeit ziehen,
Da könnet ihr meine Gedanken und Sinn
Euch völlig ergötzen und letzen forthin.

4. Man höret die lieblichen Kinder der Lüfte
Schon ſingen, daß wieder erklingen die Klüfte,
Frau Nachtigal rufet, daß Hügel und Wald,
Daß Thäler und Berge, daß alles erſchallt.

5. Sie loben den Schöpfer, der ihnen das Leben,
Die fertige Zunge zum Singen gegeben,
Die Lerche trieriret ihr Tiretielier,
Es binken die Finken dem Buhlen auch hier.

6. Die Auen ſtehn luſtig mit Perlen bethauet,
Es werden die Hirſche mit Freuden geſchauet;
Wie fertig ſie ſpringen durch Kräuter und Klee,
Wie luſtig ſich machet das flüchtige Reh.

7. Auf meine Gedanken, ſeyd luſtig von Herzen,
In dieſem angehenden fröhlichen Merzen,
Auf ſehet, der Frühling erluſtigt euch recht,
Auf meine Gedanken, mein ganzes Geſchlecht.

Andreas Gryphius.

Andreas Gryphius, geb. zu Glogau am 11. Oct. 1616, im Todesjahre Shakeſpeares, ſtirbt hundert Jahre nach Shakeſpeares Geburt am 16. Juli 1664. Er iſt der bedeutendſte Dramatiker des 17. Jahrhunderts und hat ſowohl tragiſche (Leo Armenius, Katharina von Georgien, Ermordete Majeſtät oder Carolus Stuart, Cardenio und Celinde, Papinian) als komiſche Stoffe (Peter Squentz, Horribilicribifax, Verliebtes Geſpenſt und die geliebte Dornroſe), zum Teil vortrefflich behandelt.

Vanitas! vanitatum vanitas!

1. Die Herrlichkeit der Erden
Muß Rauch und Aſchen werden,
Kein Fels, kein Ertz kan ſtehn.
Diß, was uns kann ergetzen,
Was wir für ewig ſchätzen,
Wird als ein leichter Traum vergehn.

2. Was ſind doch alle Sachen,
Die uns ein Herze machen,
Als ſchlechte Nichtigkeit?
Was iſt des Menſchen Leben,
Das immer um muß ſchweben,
Als eine Phantaſie der Zeit?

3. Der Ruhm, nach dem wir trachten,
Den wir unſterblich achten,
Iſt nur ein falſcher Wahn;
Sobald der Geiſt gewichen
Und dieſer Mund verblichen,
Fragt keiner, was man hier gethan.

4. Es hilft kein weiſes Wiſſen,
Wir werden hingeriſſen
Ohn' einen Unterſcheid'.
Was nützt' der Schlöſſer Menge?
Dem hie die Welt zu enge,
Dem wird ein enges Grab zu weit.

5. Diß alles wird zerrinnen,
Was Müh' und Fleiß gewinnen
Und ſaurer Schweiß erwirbt;
Was Menſchen hier beſitzen,
Kann für den Tod nicht nützen:
Diß alles ſtirbt uns, wenn man ſtirbt.

6. Iſt eine Luſt, ein Scherzen,
Das nicht ein heimlich Schmerzen
Mit Herzensangſt vergällt?

---

8. ein Herze machen erfreuen,

Was ist's, womit wir prangen?
Wo wirst du Ehr erlangen,
Die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

7. Was pocht man auf die Throne,
Da keine Macht noch Krone
Kan unvergänglich sein?
Es mag vom Todtenreien
Kein Scepter dich befreien,
Kein Purpur, Gold noch edler Stein.

8. Wie eine Rose blühet,
Wenn man die Sonne sihet
Begrüßen diese Welt,
Die eh der Tag sich neiget,
Eh sich der Abend zeiget,
Verwelkt und unversehns abfällt:

9. So wachsen wir auf Erden
Und hoffen groß zu werden
Und schmerz- und sorgenfrei;
Doch eh wir zugenommen
Und recht zur Blüte kommen,
Bricht uns des Todes Sturm entzwei.

10. Wir rechnen Jahr' auf Jahre;
Indessen wird die Bahre
Uns für die Thür gebracht;
Drauf müssen wir von hinnen
Und, eh wir uns besinnen,
Der Erden sagen Gute Nacht.

11. Weil uns die Lust ergetzet
Und Stärke freie schätzet

62. frei schätzt, nämlich vor Vernichtung.

Und Jugend ſicher macht,
Hat uns der Tod beſtricket,
Die Wolluſt fortgeſchicket
Und Jugend, Stärk' und Muth verlacht.

12. Wie viel ſind jetzt vergangen,
Wie viel liebreicher Wangen
Sind dieſen Tag erblaßt,
Die lange Raitung machten
Und nicht einmal bedachten,
Daß ihn ihr Recht ſo kurz verfaßt.

13. Auf, Herz, wach' und bedenke,
Daß dieſer Zeit Geſchenke
Den Augenblick nur dein.
Was du zuvor genoſſen,
Iſt als ein Strom verſchoſſen:
Was künftig, weſſen wird es ſein?

14. Verlache Welt und Ehre,
Furcht, Hoffen, Gunſt und Lehre
Und fleuch den Herren an,
Der immer König bleibet,
Den keine Zeit vertreibet,
Der einig ewig machen kan!

15. Wol dem, der auf ihn trauet!
Er hat recht feſt gebauet,
Und ob er hier gleich fällt,
Wird er doch dort beſtehen
Und nimmermehr vergehen,
Weil ihn die Stärke ſelbſt erhält.

70. Raitung Rechnung.
72. Daß ihnen ihr Leben ſo kurz zugemeſſen iſt.

Hans Christoffel von Grimmelshausen.

Hans Christoffel von Grimmelshausen, geb. um 1625 zu Gelnhausen, stirbt 17. August 1676 zu Renchen im Schwarzwald. Grimmelshausen ist Romandichter und hat in seinem Simplicissimus (1668) und in einer Reihe anderer Romane, die sich meist im Stoffe an den Simplicissimus anschließen, das deutsche Leben zur Zeit des dreißigjährigen Krieges mit meisterhafter Anschaulichkeit darzustellen gewußt. Auch das folgende Gedicht ist dem Simplicissimus entnommen.

Abendlied.

1. Komm Trost der Nacht, O Nachtigal!
Laß deine Stimm mit Freudenschall
Aufs lieblichste erklingen;
Komm, komm und lob den Schöpfer dein!
Weil andre Vögel schlafen seyn
Und nicht mehr mögen singen:
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

2. Ob schon ist hin der Sonnenschein,
Und wir im Finstern müssen seyn,
So können wir doch singen
Von Gottes Güt und seiner Macht,
Weil uns kan hindern keine Nacht,
Sein Lobe zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

3. Echo, der wilde Widerhall,
Will seyn bey diesem Freuden-Schall
Und lässet sich auch hören:
Verweist uns aller Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

4. Die Sterne, so am Himmel stehn,
Sich lassen zum Lob Gottes sehn,
Und Ehre ihm beweisen;
Die Eul auch, die nicht singen kan,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß sie Gott auch thu preisen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

5. Nur her, mein liebstes Vögelein!
Wir wollen nicht die fäulste seyn
Und schlafend ligen bleiben,
Vielmehr bis daß die Morgenröth
Erfreuet diese Wälderöd
In Gottes Lob vertreiben.
Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, dann vor allen
Kanst du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Schon ſeit dem Ende des 16. Jahrhunderts herrſchte in Deutſchland das Beſtreben, fremde, namentlich franzöſiſche, Moden nachzuäffen, eine Neigung, die durch den dreißigjährigen Krieg noch verſtärkt wurde. Unter den zahlreichen Schriften, die gegen dieſe Fremdländerei in Sitte und Sprache ankämpften, ragt die proſaiſche Satire des Johann Michael Moſcheroſch (1601—1669): Wunderliche Geſichte Philanders von Sittewald (nach einem ſpaniſchen Vorbilde) hervor; das kleine beifolgende Gedicht iſt dieſem Werk entnommen. Außer von Moſcheroſch wurde das Modeunweſen hauptſächlich noch bekämpft durch den Profeſſor Johann Lauremberg (1590 bis 1658) in ſeinen ausgezeichneten, niederdeutſch geſchriebenen, vier Scherzgedichten (1652), und durch den Epigrammatiker Friedrich von Logau, geb. im Juni 1604 zu Brokut, ſtirbt zu Liegnitz am 25. Juli 1655.

Johann Michael Moſcheroſch.

Deß A la mode Abzug.

Wenn Teutſchland wolt witzig werden
Und vorſichtig umb ſich ſehn,
Nicht nach A la mode gehn,
Nicht nach Farben und Gebärden,

Welſchland müßt' ohnmächtich wanken,
Das es aber jetzt obſiegt,
Euch in eurem Land bekriegt,
Das hab jhr euch ſelbſt zu danken.

1. witzig klug.

Friedrich von Logau.

1. Selbſt-Erkänntniß.

Wilſtu fremde Fehler zählen, heb an deinen an zu zählen.
Iſt mir recht, dir wird die weile zu den fremden Fehlern fehlen.

2. Ein unruhig Gemüte.

Ein Mühlſtein und ein Menſchen-Herz wird ſtets herum-getrieben;
Wo beydes nicht zu reiben hat, wird beydes ſelbſt zerrieben.

3. Edelgeſtein und Perlen.

Was macht die edlen Stein und klare Perlen werth?
Ihr Werth nicht, ſondern das, daß man ſie ſo begehrt.

4. Beſcheidenheit.

Wodurch wird Würd und Glück erhalten lange Zeit?
Ich meine, durch nichts mehr als durch Beſcheidenheit.

5. Die Welt.

Die Welt iſt wie ein Meer; ein ieder geht und fiſcht,
Nur daß den Walfiſch der, den Stockfiſch der erwiſcht.

6. Die deutſche Sprache.

Deutſche mühen ſich jetzt hoch, deutſch zu reden fein und rein;
Wer von Herzen redet deutſch, wird der beſte Deutſche ſeyn.

7. Die Mode.

Was iſt die Mode für ein Ding? Wer kennt ſie von Geſicht?
Ich weiß nicht, wer ſie kennen kan; ſie iſt ja angericht
Nie morgen, wie ſie heute war: ſie kennt ſich ſelbſten nicht.

8. Auferſtehung Chriſti.

Was hilfts, das unſer Haupt erſtund, wann wir doch, ſeine Glieder,
Uns in der Sünden finſtres Grab vergraben immer wieder.

9. Freund und Feind.

Ein Freund, der nie mir hilft, ein Feind, der nichts mir thut,
Sind beyd' in einer Zunft, ſind beyde gleiche gut.

10. Glauben.

Luthriſch, Päbſtiſch und Calviniſch, dieſe Glauben alle drey
Sind vorhanden; doch iſt Zweifel, wo das Chriſtenthum dann ſey.

Paul Gerhardt.

Paul Gerhardt, geb. 1607 zu Gräfenheinichen, ſtirbt im Juni 1676 in Lübben.

---

1. Troſtgeſang

in der Perſon eines verſtorbenen Kindes.

1. Mein herzer Vater, weint ihr noch?
Und ihr, die mich geboren?

Was grämt ihr euch? was macht ihr doch?
Ich bin ja unverloren.
Ach, ihr solltt sehen, wie mirs geht,
Und wie mich der so hoch erhöht,
Der selbst so hoch erhoben;
Ich weiß, ihr würdet anders thun
Und meiner Seelen süßes Ruhn
Mit eurem Munde loben.

2. Der saure Kampf, den ich dort hab
In eurer Welt empfunden,
Der ist durch Gottes Gnad und Gab
All glücklich überwunden.
Es gieng mir, wie es pflegt zu gehn
All denen, die bei Christo stehn
Und von der Welt sich scheiden;
Wer Christo folgt, der muß mit Ihm
Das Kreuz und alles Ungestüm
Auf seinen Wegen leiden.

3. Nun bin ich durch. Gott Lob und Dank!
Hier kommt ein ander Leben;
Hier wird mir, was mein Leben lang
Ich nicht gesehn, gegeben:
Ein ganzer Himmel voller Licht,
Ein Licht, davon mein Angesicht
So schön wird als die Sonne;
Hier ist ein ew'ges Freudenmeer,
Wohin ich nur die Augen kehr,
Ist alles voller Wonne.

4. Nun lobt ihr Menschen, wie ihr wollt,
Des Erdenlebens Güte:

Was ist darinnen, das mir sollt
Jetzt neigen mein Gemüte?
Was ist das Beste, das ihr liebt?
Was gibt die Erde, wenn sie gibt
Als Angst und bittre Schmerzen?
Was ist das güldne Gut und Geld?
Was bringt der Schein und Pracht der Welt
Als Kummer eurer Herzen?

5. Was ist der großen Leute Gunst
Als Zunder großes Neides?
Was ist das Wissen vieler Kunst
Als Ursprung vieles Leides?
Denn wer viel weiß, der grämt sich viel,
Und welcher andre lehren will,
Muß leiden und viel tragen.
Seht alles an, Ruhm, Lob und Ehr,
Habt Freud und Lust, was habt ihr mehr
Als endlich Weh und Klagen?

6. Nichts ist so schön und wol bestellt,
Da man hier wol auf stehe;
Drum nimmt Gott was ihm wolgefällt
Bei Zeiten in die Höhe
Und setzet es in seinen Schoß;
Da ist es alles Kummers los,
Darf nicht, wie ihr, sich kränken,
Die ihr oft denket, wie doch wol
Dies oder jenes werden soll,
Und könnets nicht erdenken.

34. neigen zu sich hinabziehen.

7. Wer selig stirbt, der schleußet zu
Die schwarzen Jammerthore;
Hingegen schwingt er sich zur Ruh
Im güldnen Engelchore,
Legt Aschen weg, kriegt Freudenöl,
Zeucht aus das Fleisch und schmückt die Seel
In reiner weißer Seiden;
Er läßt die Erd und nimmet ein
Die Luft, da Christi Schäfelein
In lauter Rosen weiden.

8. So gebt, ihr Liebsten, euch doch schlecht
Dahin in Gottes Willen;
Sein Rat ist gut, sein Thun ist recht
Und wird wol wieder stillen
Den Schmerzen, den er euch gemacht.
Und hiermit sei euch gute Nacht
Von eurem Sohn gegönnet.
Es kömmt die Zeit, da mich und euch
Vereingen wird in seinem Reich,
Der euch und mich getrennet.

9. Da will ich eure Treu und Müh
Und was ihr eurem Kranken
Erwiesen habt, im Himmel hie,
Sobald ihr kommt, verdanken.
Ich will erzählen, wie ihr habt
Euch selbst betrübt und mich gelabt,
Vor Christo und vor allen;

---

71. schlecht willig.
75. Schmerzen Acc. Sing. mhd. smerze schw. Masc.

Und für den heißen Thränenfluß
Will ich mit mehr als einem Kuß
Um euren Hals euch fallen.

---

2. Abendlied.

1. Nun ruhen alle Wälder,
Vieh, Menſchen, Stadt und Felder,
Es ſchläft die ganze Welt;
Ihr aber, meine Sinnen,
Auf, auf, ihr ſollt beginnen,
Was eurem Schöpfer wolgefällt!

2. Wo biſt du, Sonne, blieben?
Die Nacht hat dich vertrieben,
Die Nacht des Tages Feind;
Fahr hin! ein ander Sonne,
Mein Jeſus, meine Wonne,
Gar hell in meinem Herzen ſcheint.

3. Der Tag iſt nun vergangen,
Die güldnen Sterne prangen
Am blauen Himmelſaal;
Alſo werd' ich auch ſtehen,
Wenn mich wird heißen gehen
Mein Gott aus dieſem Jammerthal.

4. Der Leib eilt nun zur Ruhe,
Legt ab das Kleid und Schuhe,

Das Bild der Sterblichkeit,
Die ich zieh aus. Dagegen
Wird Christus mir anlegen
Den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

5. Das Häupt, die Füß und Hände
Sind froh, daß nu zum Ende
Die Arbeit kommen sei;
Herz, freu dich, du sollt werden
Vom Elend dieser Erden
Und von der Sünden Arbeit frei.

6. Nun geht, ihr matten Glieder,
Geht hin und legt euch nieder,
Der Betten ihr begehrt;
Es kommen Stund und Zeiten,
Da man euch wird bereiten
Zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

7. Mein Augen stehn verdrossen,
Im Hui sind sie geschlossen,
Wo bleibt denn Leib und Seel?
Nimm sie zu deinen Gnaden,
Sei gut für allen Schaden,
Du Aug und Wächter Israel.

8. Breit aus die Flügel beide,
O Jesu, meine Freude,
Und nimm dein Küchlein ein!
Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen:
Dies Kind soll unverletzet sein.

9. Auch euch, ihr meine Lieben,
Soll heinte nicht betrüben
Ein Unfall noch Gefahr.
Gott laß euch selig schlafen,
Stell euch die güldne Waffen
Ums Bett und seiner Engel Schaar.

---

3. Sommergesang.

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deines Gottes Gaben;
Schau an der schönen Gärten Zier
Und siehe, wie sie mir und dir
Sich ausgeschmücket haben.

2. Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide;
Narcissus und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,
Das Täublein fleugt aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder;
Die hochbegabte Nachtigall
Ergetzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Thal und Felder.

---

50. heinte, mhd. hînte, entstanden aus hînaht diese Nacht.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwälblein speist die Jungen;
Der schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kömmt aus seiner Höh
Ins tiefe Gras gesprungen.

5. Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrten;
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf und ihrer Hirten.

6. Die unverdroßne Bienenschaar
Fleucht hin und her, sucht hie und dar
Ihr edle Honigspeise.
Des süßen Weinstocks starker Saft
Bringt täglich neue Stärk und Kraft
In seinem schwachen Reise.

7. Der Weizen wächset mit Gewalt,
Darüber jauchzet Jung und Alt
Und rühmt die große Güte
Deß, der so überflüssig labt
Und mit so manchem Gut begabt
Das menschliche Gemüte.

8. Ich selbsten kann und mag nicht ruhn;
Des großen Gottes großes Thun
Erweckt mir alle Sinnen;
Ich singe mit, wenn alles singt,
Und lasse, was dem Höchsten klingt,
Aus meinem Herzen rinnen.

9. Ach, denk ich, bist du hier so schön
Und läßst du uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden,
Was will doch wol nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelszelt
Und güldnem Schlosse werden!

10. Welch hohe Lust, welch heller Schein
Wird wol in Christi Garten sein!
Wie muß es da wol klingen,
Da so viel tausend Seraphim
Mit eingestimmtem Mund und Stimm
Ihr Alleluja singen!

11. O wär ich da, o stünd ich schon,
Ach, süßer Gott, für deinem Thron
Und trüge meine Palmen:
So wollt ich nach der Engel Weis
Erhöhen deines Namens Preis
Mit tausend schönen Psalmen!

12. Doch gleichwol will ich, weil ich noch
Hier trage dieses Leibes Joch,
Auch nicht gar stille schweigen;
Mein Herze soll sich fort und fort
An diesem und an allem Ort
Zu deinem Lobe neigen.

13. Hilf mir und segne meinen Geist
Mit Segen, der vom Himmel fleußt,
Daß ich dir stetig blühe!
Gib, daß der Sommer deiner Gnad
In meiner Seelen früh und spat
Viel Glaubensfrücht erziehe!

14. Mach in mir deinem Geiſte Raum,
Daß ich dir werd ein guter Baum,
Und laß mich wol bekleiben;
Verleihe, daß zu deinem Ruhm
Ich deines Gartens ſchöne Blum
Und Pflanze möge bleiben!

15. Erwähle mich zum Paradeis
Und laß mich bis zur letzten Reis
An Leib und Seele grünen;
So will ich dir und deiner Ehr
Allein und ſonſten keinem mehr
Hier und dort ewig dienen.

Friedrich Spee.

Friedrich Spee von Langenfeld, geb. 25. Febr. 1591 zu Kaiſerswörth, Jeſuit, ſtirbt am 7. Aug. 1635 zu Trier. Er war von wirklicher chriſtlicher Liebe erfüllt, was ſich auch dadurch zeigt, daß er einer der Wenigen war, welche gegen den entſetzlichen Hexenwahn auftraten. Sein Hauptwerk führt den Titel: Trutz Nachtigall; aus ihm ſind die beiden Gedichte entnommen.

1. Lob Gottes aus einer weitläufigen poetiſchen Beſchreibung der fröhlichen Sommerzeit.

1. Jetzt wicklet ſich der Himmel auf,
Jetzt wegen ſich die Räder,
Der Frühling rüſtet ſich zum Lauf,
Umgürt mit Roſen-Feder.

81. bekleiben Wurzel faſſen, gedeihen.
2. wegen ſich fangen an ſich zu bewegen.
4. Umgürt umgürtet.

O wol, wie ſcheinbar, friſch und kraus,
Wie glanzend Elementen!
Nit mögens halber ſprechen aus
Noch Redner noch Scribenten.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

2. Du ſchnelle Poſt, o ſchöne Sonn,
O gülden Roß und Wagen!
O reines Rad auf reinem Brunn,
Mit zartem Glanz beſchlagen!
Jetzt ſchöpfeſt uns den beſten Schein,
So Winters war verloren,
Da Rad und Eimer ſchienen fein
Von Kält gar angefroren.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

3. O reines Jahr, o ſchöner Tag,
O ſpiegelklare Zeiten!
Zur Sommerluſt nach Winterklag
Der Frühling uns wird leiten.
Im Luft ich hör die Muſik ſchon,
Wie ſichs mit Ernſt bereite,
Daß uns empfang mit ſüßem Ton
Und lieblich hin begleite.

---

5. ſcheinbar glänzend, leuchtend.
7. halber halb.
8. noch . . noch weder . . noch . .
16. Winters im Winter; vgl. die Genetive: tags, nachts.
17. ſchienen ſein ſchienen zu ſein.
25. Im Luft; mhd. der und die luft.
27. Daß daß ſie.

O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

4. Für uns die ſchöne Nachtigal
Den Sommer laut begrüßet,
Ihr Stimmlein über Berg und Thal,
Den ganzen Luft verſüßet;
Die Vöglein zart in großer Meng
Büſch, Heck und Feld durchſtreifen,
Die Neſter ſchon ſeind ihn zu eng
Die Luft klingt voller Pfeifen.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

5. Wer leget ihn den Ton in Mund,
Dann laut und dann ſo leiſe?
Wer zirklet ihnen alſo rund
So mannigfaltig Weiſe?
Wer meſſet ihn den Athem zu,
Daß mögens vollenführen
Den ganzen Tag, faſt ohne Ruh,
So freudigs Türelüren?
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

6. Jetzt laufen wieder ſtark und feſt,
So Winterzeits geſtanden,
All Flüß und Wäſſer, in Arreſt
Verſtrickt mit Eiſesbanden.

---

37. ihn ihnen; mhd. in.
41 u. 45. ihn ihnen.
54. verſtrickt feſtgebunden.

Jetzt kalter Luft und ſtaure Wind
Uns wieder ſeind verſöhnet,
Der Thau mit weißen Perlen lind
Die Felder lieblich krönet.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

7. Jetzt öffnet ſich der Erden Schooß,
Die Brünnlein fröhlich ſpringen;
Jetzt Laub und Gras ſich geben bloß,
Die Pflänzlein anher bringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt
In Zahl und Ziffer zwingen,
So nu der Sommer mit Gewalt
Ans Licht wird ſtündlich bringen?
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

8. Die Blümlein, ſchau, wie tretens an
Und wunderſchön ſich arten:
Violen, Roſen, Tulipan,
Die Kleinod ſtolz in Garten,
Jacynthen und Gamanderlein,
Dann Safran und Lawendel,
Auch Swertlein, Lilgen, Nägelein,
Narciß und Sonnenwendel.

---

55. ſtaure Wind grimmige Winde.
56. ſeind ſind.
75. Gamanderlein Ehrenpreis.
76. Safran Crocus.
77. Swertlein Kalmus, Nägelein Gewürznelke.

O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

9. Ei da, du gülden Kaiſerskron,
Aus vielen auserkoren,
Auch Tauſendſchön und Widerton,
Naſturtz und Ritterſporen,
Jelängerlieber, Sonnentau,
Baſilien, Brunellen,
Agleyen auch und Bärenklau,
Dann Mohnſam, Glock und Schellen.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

10. Mein! ſaget an, ihr Blümlein zart,
Und laßt michs ja doch wiſſen,
Weil ihr an euch kein Farb geſpart,
Wer hats euch vorgeriſſen?
Wo nahmet ihr das Muſter her,
Davon ihr euch copeiet?
Das Vorbild wollt ich ſchauen ger,
Welchs ihr habt conterfeiet.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

11. Wer mag nun je geboren ſein,
So reich von ſcharfen Sinnen,

---

83. Widerton eine Farrenart.
84. Naſturtz Kreſſe.
88. Glock und Schellen Glockenblumen.
91. Mein (zu erg. Gott) =Fürwahr.
94. vorgeriſſen vorgezeichnet.
97. ger gern.

Der auch das mindeſt Pflänzelein
Nur ſchlechtlich dörft beginnen?
Die Warheit ſag ich rund und platt:
Denn wurd all Sinn zerrinnen,
Wer nur auch dächt ein einzigs Blatt
Aus Menſchenkunſt erſpinnen.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

12. Das Feld und Wieſen, feucht und feiſt,
Mit Bächlein viel-zerſpalten,
Die Sonn, wann ſie fürüber reiſt,
Mit ihrer Schön aufhalten.
Nun wundert ſich der Himmel ſelb,
Wie zierlich unterſtrahlet
Mit Gras und Früchten, grün und gelb
Das Erdreich ſich gemahlet.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

13. Wer treibet aus Getraid und Gras,
Wer lockets an die Sonnen?
Weils in der Erd verwurret ſaß,
Wer hats hinaus geſponnen?
Wer ſchärft den Aehren ihre Spitz,
Wer thut die Körnel zählen?
Wo nehmens doch die Kunſt und Witz,
Daß nie der Art verfehlen?

---

106. wurd Impf. des Conj.
115. ſelb ſelber.
126. Körnel Körnelein.
128. Daß daß ſie.

O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

14. Die ſtolze Bäum in Wälden wild
Seind zierlich ausgebreitet.
O, nur aus Erd geſchnitzte Bild,
Ohn Werk und Zeug bereitet!
Wer that in Luft euch richten auf?
Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war ſo viel der Farb zu Kauf?
Für Wunder muß ich ſchweigen.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

15. Bald auch die zahm und fruchtbar Bäum
Sich freudig werden zieren
Mit weichem Obs, mit Kinderträum,
Nuß, Oepfel, Kirſch und Bieren.
Die Bieren gelb, die Oepfel rot,
Wie Purpur die Granaten.
Die Pferſich bleich wie falber Tod,
Die Kirſchen ſchwarz gerathen.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

16. Des Obs ich ſchier ohn Zahl erblick,
Und thut ſich immer mehren:
Citronen, Quitten, Pflaumen dick
Faſt alle Näſt beſchweren;

---

138. Wunder Verwunderung.
143. Obs Obſt; mhd. obez, obz.
144. Bieren Birnen.
154. Näſt Aeſte.

Pomranzen, gülden von Geſtalt,
Seind viel in warmen Landen,
Da leucht mit Gold wol mancher Wald,
Als neulich hab verſtanden.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

17. Der Rebenſtock, voll Trauben ſchwer,
An Pfählen lieblich ſcheinet,
Als gleich ein wolgewaffnet Heer
An Spießen angeleinet.
Da ſammlet ſich das Rebenblut
In ſüßen Traubenzähren,
Die machen uns dann friſchen Mut;
Was will man mehr begehren?
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

18. Die reine Flüß, kryſtallenklar,
Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten ſchier bedecket gar,
Die Sonnenhitz vermeiden;
Sich üben dort mit Schwimmen viel
In Schnee gefarbte Schwanen,
Dort haltens ihre Freudenſpiel
Auf glatten Waſſerbahnen.
O Gott, ich ſing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſein.

---

158. verſtanden erfahren.
164. angeleinet angelehnet.
176. gefarbte gefärbte.

19. Die Thier auf grünen Felden breit
Sich frisch und freudig zeigen,
Das Wild in dunkel Wälden weit
Dem Jäger zeigt die Feigen.
Die Vögel auch in freiem Zug
In Luften freudig spielen,
Mit hin- und hergewendtem Flug
Zum Ehrenkränzel zielen.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

20. Wo nur das Aug man wendet hin,
Mit Luften wirds ergetzet,
Ergetzet wird fast jeder Sinn
Und alles Wunder schätzet.
Ohne Maaß ist alle Welt geschmuckt,
Wer Künstler möchts erdenken?
Wers recht bedenkt, wird gar verzuckt,
Das Haupt thut niedersenken.
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

21. Drumb lobet ihn, ihr Menschenkind,
Bei nu so schönen Zeiten,
All Traurigkeit nur schütt in Wind,
Spannt auf die beste Saiten!
Auf Harf und Lauten tastet frei,
Schneid an die süße Geigen,

---

184. zeigt dem Jäger die Feigen flieht vor dem Jäger.
196. Wer Künstler welcher Künstler.
203. schütt schüttet.

Mit reiner Stimm' und Orgelschrei
Thut ihm all Ehr erzeigen!
O Gott, ich sing von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer sein.

2. Ecloga oder Hirtengesang,

darin zween Hirten, einer Damon, der ander Halton genannt, zu Morgens früh Gott loben, allweil die schöne Sonn scheinet.

Eingang.

1. Schon ist in rotem Carmesin
Die Morgenröt erstanden,
Schon glanzend wie der best Rubin
Die Sonn sich zeigt verhanden.
Nur fort, ihr meine Geiger beid,
Der Saiten gar nit fehlet
Und bei beliebtem Reimenstreit
Die Geigen süßlich strählet.

Die Schäferdichtung nimmt in der Poesie des siebzehnten Jahrhunderts einen großen Raum ein und wird hier auch für geistliche Gegenstände verwendet.

1. Carmesin Karmoisin.

3. glanzend glänzend.

4. verhanden vorhanden.

5 ff. Der Dichter redet die beiden Hirten an. In der „Trutznachtigall" geht diesem Gedicht ein anderes voraus, in welchem die beiden Hirten schon aufgetreten und einen geistlichen Wettgesang angestimmt haben. 6. Der Saiten gar nit fehlet laßt die Saiten nicht schlummern.

7. Die Geigen süßlich strählet entlockt den Geigen süßen Ton.

Der Hirt Damon.

2. O ſchöne Sonn, du klares Gold,
Magſt wohl den Schöpfer preiſen,
Der immer dir ſich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreiſen.
Er ſtreichet dir die Strahlen an
Mit beſter gelben Farben,
Als wol ſich nie gefärbet han
Die gelbeſt Weizengarben.

Der Hirt Halton.

3. Er ſchärfet dir die gülden Pfeil,
Mit Flämmlein zart befedert,
Er führet dich viel tauſend Meil
Auf Straßen, ſtark berädert.
Er ſchenket dir die Silberbahn,
Die gülden Roß und Wagen,
So dich den runden Steg hinan
Von Oſt in Weſten tragen.

Der Hirt Damon.

4. Er laſſet dir die müde Roß
(Als gut Poeten ſagen)
Zu Nacht mit allem Wagentroß
In großem Kübel zwagen.

---

15. als wol ſo ſchön wie; han haben.

20. berädert befahren.

25 ff. Die Sonne ſcheint beim Untergehen im Meer zu verſinken. Der Dichter will ſagen: Gott badet (zwagen = baden) zur Nacht, wie die Poeten gut es ausdrücken, die Sonnenroſſe in einem großen Kübel und weidet ſie dann (im Morgenroth) auf einem Roſen-Feld.

Drauf weidet er sie Rosen satt
In edlem Blumengarten,
Bis früh sie wieder frisch und glatt
Vollführen ihre Fahrten.

Der Halton.

5. Sobald in frischem Purpurschein
Dich hebest nur zu Morgen,
Dir zeiget er die Wunder fein,
Noch ichtes hält verborgen;
Er zeiget dir auf deiner Reis'
Den ganzen Himmelbogen,
Den ganzen grünen Erdenkreis,
Das Meer und Wasserwogen.

Der Damon.

6. Er zeiget dir die schöne Welt,
Die Vögel all in Wolken,
Auch unser Schaf und Küh zu Feld,
Gleich eben frisch gemolken,
Auch Menschen all und alle Thier,
Was nur von wild und zahmen
Der schönen Welt zum Schmuck und Zier
Man treiben mag zusammen.

Der Halton.

7. Auch Städt und Mauren, Thürn, Palläst,
Der alten viel und neuen,
Dann Schlösser auch und Häuser fest,
Gar Wunder von Gebäuen,

36. noch ichtes hält noch hält er etwas.
49. Thürn Thürme.
52. Gebäuen Gebäuden.

Auch allen Fried und Kriegsgerüst,
Gold, Pracht und Wehr und Waffen,
Und was noch deß ich mehr gewüßt,
Ehe dann ich kam zun Schafen.

Der Damon.

8. O schöne Sonn, du klares Gold,
Magst wol den Schöpfer preisen,
Der immer dir sich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreisen.
Er weiset dir den rechten Streich,
All Oerter zu beschleichen,
Da mag dann Sand noch Land noch Reich
Vor deinem Glanz entweichen.

Der Halton.

9. Er leitet dich in deinem Glanz
Im Hin- und Wiederkehren,
Als wie zur Hochzeit und zum Tanz
Den Bräutigam von Ehren.
Er führet dich bei seiner Hand,
Weicht nie von deiner Seiten,
Gibt Nahrung deinem Fackelbrand
Ohn Zahl der Jahr und Zeiten.

Der Damon.

10. Er schicket dir die Vögelein
Zu Morgen gleich entgegen,

55 ff. Und was ich davon noch mehr erfahren habe, ehe ich Hirt geworden bin.

61. Streich Bahn.

63. weder Sand noch Land u. s. w.

So dir den Willkomm bringen ein
Und Stimm als Flügel regen.
Er heißet sie dir spielen schön,
Daß weit und breit erschallet,
Daß auch von Felsen ein Getön
Im Widerschlag erhallet.

Der Halton.

11. Er spreitet dir die Felder grün,
Dir mahlet er die Garten,
Da manch erhebte Blumenbühn
Dir scheinet aufzuwarten.
Er laßt von dir Getraid und Gras
Das Leben süß erlangen,
Auch Bäum und Reben gleichermaaß
Von deinem Glanz empfangen.

Der Damon.

12. Durch ihn besaamest alle Welt
Mit deinen Strahl und Strämen;
Ohn ihn hingegen alle Welt
Von dir könnt nichtes nehmen.
Ohn ihn all deine Flammenflüß
Längst wären schon verronnen,
Noch flössen mehr die Strahlengüß
Aus deinem Strahlenbronnen.

Der Halton.

13. Ohn ihn kein halbes Augenblick
Dort oben wurd verbleiben

83. erhebte Blumenbühn erhöhtes Blumenbeet.
84. aufzuwarten zu dienen.
90. Strämen Lichtstreifen, Strahlen.

Ein Fünklein, einer Linſen dick,
Von deiner gelben Scheiben.
Ohn ihn das ganze Weſen dein,
Und was noch mag dich zieren,
In pur und lauter Nichts hinein
Geſchwind ſich wurd verlieren.

Der Damon.

14. Drumb ſchöne Sonn, du klares Gold,
Magſt wol den Schöpfer preiſen,
Der immer dir ſich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreiſen.
Ich helfen dir will jeder Zeit
Den ſchönen Gott verehren
Und dich von ihm auf grüner Weid
Noch manches Liedlein lehren.

Der Halton.

15. Auch ich dann will dich eben viel
Derſelben Liedlein lehren
Und freilich auch zu ſelbem Ziel
Den Fiedelbogen kehren.
Ja, ſollt ich ſein der Geigen müd,
Von Stunden will ich greifen
Mit friſchgeſchöpftem Herzgeblüt
Zu meinen holen Pfeifen.

Johann Scheffler.

(Angelus Silesius.)

Johann Scheffler, genannt Angelus Silesius, geb. 1624 zu Breslau, Protestant, tritt 1652 zum Katholicismus über, stirbt am 9. Juli 1677 zu Breslau. Seine beiden wichtigsten geistlichen Werke sind: Cherubinischer Wandersmann, aus dem in Nr. 2 einige Sinngedichte ausgewählt sind, und Heilige Seelenlust oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche, woraus das Lied Nr. 1 entnommen ist und wo sich auch Schefflers bekanntestes Lied: „Mir nach! spricht Christus unser Held" findet.

---

1. Psyche begehrt von ihrem Meister gelehrt zu werden.

1. Treuster Meister, deine Worte
Sind die rechte Himmelspforte;
Deine Lehren sind der Pfad,
Der uns führt zu Gottes Stadt.

2. O wie selig, wer dich höret,
Wer von dir seyn wil gelehret;
Wer zu jeder Zeit und Stund'
Schaut auf deinen treuen Mund.

3. Sprich doch ein in meine Höhle,
Rede doch zu meiner Seele;
Lehr' sie halten bis in Tod
Deiner Liebe Liebsgebot.

4. Hilf mich in dem Lieben üben
Und Gott über alles lieben;

Meinen Nächsten gleich wie mich
Laß mich lieben inniglich.

5. Lehr' mich englische Geberden,
Laß mir deine Demuth werden,
Geuß mir deine Sanftmuth ein,
Laß mich klug in Einfalt seyn.

6. Also werd' ich mich entbinden
Und der Seelen Ruhe finden;
Also werd' ich in der Zeit
Seyn gelehrt in Ewigkeit.

---

2. Aus dem „Cherubinischen Wandersmann".

1. Die geistliche Säung.

Gott ist ein Ackersmann, das Korn sein ewges Wort,
Die Pflugschar ist sein Geist, mein Herz der Säungsort.

2. Steh' selbst von Todten auf.

Ich sag', es hilft dich nicht, daß Christus auferstanden,
Wo du noch liegen bleibst in Sünd' und Todesbanden.

3. Der Himmel ist in dir.

Halt an, wo läufst du hin, der Himmel ist in dir:
Suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.

4. Das Paradies in Pein.

Mensch, bist du Gott getreu und meinest ihn allein:
So wird die größte Noth ein Paradies dir sein.

---

4. meinen lieben, so auch noch im Nhd., vgl. Schenkendorff: „Freiheit, die ich meine".

5. Der Löhner iſt nicht Sohn.

Menſch, dienſt du Gott um Gut, um Seligkeit und Lohn,
So dienſt du ihm noch nicht aus Liebe wie ein Sohn.

6. Erheb' dich über dich.

Der Menſch, der ſeinen Geiſt nicht über ſich erhebt,
Der iſt nicht werth, daß er im Menſchenſtande lebt.

7. Die Augen der Seele.

Zwei Augen hat die Seel': eins ſchauet in die Zeit,
Das and're richtet ſich hin in die Ewigkeit.

8. Das Merkmal iſt die Liebe.

Menſch, wenn du willſt im Volk' die Freunde Gotts erfragen,
So ſchau' nur, welche Lieb' in Herz und Händen tragen.

9. Ein wachendes Auge ſieht.

Das Licht der Herrlichkeit ſcheint mitten in der Nacht,
Wer kann es ſeh'n? Ein Herz, das Augen hat und wacht.

10. Im Reinen erſcheinet Gott.

Menſch, denkſt du Gott zu ſchau'n dort oder hier auf Erden:
So muß dein Herz zuvor ein reiner Spiegel werden.

Johann Christian Günther.

Johann Christian Günther, geb. am 8. April 1695 zu Striegau, ſtirbt am 15. März 1723 zu Jena.

Ode.

1. Euch, Muſen, dankt mein treu Gemüthe
Wofern ich etwas gelt' und bin;
Der Lorber eurer reichen Güte
Grünt jetzt ſchon auf die Nachwelt hin.
Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Geſäugt, geführt, geſchützt, ernährt,
Und, wenn mir Freund und Troſt entgangen,
Dem Herzen allen Gram verwehrt.

2. Nun mögen andre meines gleichen
Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn
Und bei des Adlers Siegeszeichen
Geſchlecht und Stand und Glück erhöhn.
Ich ſchmeichle keiner großen Zofe,
Ich bete keinen Götzen an,
Der irgend Leute von dem Hofe
Nach Willkür ziehn und werfen kann.

3. Ein Lager an den grünen Flüſſen
Ergetzt mich in gelehrter Ruh,
Hier kann ich alle Noth verſüßen,
Hier richtet niemand, was ich thu.
Hier ſpiel' ich zwiſchen Luft und Bäumen,
So oft die Sonne kommt und weicht,
Und ehre die in meinen Reimen,
Der nichts an Treu' und Schönheit gleicht.

4. Sprecht mehr, ihr hochmuthsvollen Spötter,
Ich hielte nichts von Lob und Ruhm!
Mein Name bringt durch Sturm und Wetter
Der Ewigkeit ins Heiligthum;
Ihr mögt mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beides einerlei:
Wen wahre Lieb' und Weisheit adeln,
Der ist allein vom Sterben frei.

Barthold Heinrich Brockes.

Barthold Heinrich Brockes, geb. am 22. Sept. 1680 zu Hamburg, † am 16. Jan. 1747. Sein Hauptwerk, das „irdische Vergnügen in Gott" (neun Bände), aus dem auch die beiden hier mitgeteilten Gedichte entnommen sind, ergeht sich, wie schon der Titel zeigt, in liebevoller Betrachtung der Natur und beweist die Weisheit und Güte Gottes aus der Schönheit und Zweckmäßigkeit des von ihm Geschaffenen.

---

1. Das Blümlein Vergißmeinnicht.

An einem wallenden Krystallen gleichen Bach,
Der allgemach
Die glatte Flut durch tausend Blumen lenkte
Und schlanke Binsen, Klee und Gras
Mit silberreinen Tropfen tränkte,
Saß ich an einem kleinen Hügel,
Bewunderte bald in der blauen Flut
Des Luftsaphirs saphirnen Spiegel,
Bald den smaragdnen Rahm des Grases, dessen Grün
Der güldne Sonnenstrahl beschien,

Und fand von Kräutern, Gras und Klee
In so viel Tausend schönen Blättern
Aus dieses Weltbuchs ABC
So viel, so schön gemalt-, so rein gezogne Lettern,
Daß ich, dadurch gerührt, den Inhalt dieser Schrift
Begierig wünschte zu verstehn.
Ich konnt' es überhaupt auch alsbald sehn
Und, daß er von des großen Schöpfers Wesen
Ganz deutlich handelte, ganz deutlich lesen.
Ein jedes Gräschen war mit Linien geziert,
Ein jedes Blatt war voll geschrieben;
Denn jedes Äderchen, durchs Licht illuminiert,
Stellt einen Buchstab vor. Allein
Was eigentlich die Worte sein,
Blieb mir noch unbekannt,
Bis der Vergißmeinnicht fast himmelblauer Schein,
Der in dem holden Grünen strahlte,
Und der im Mittelpunkt ein güldnes Scheinchen malte,
Mir einen klaren Unterricht
Von dreien Worten gab, indem mich ihre Pracht
Auf die Gedanken bracht':
Da Gott in allem, was wir sehen,
Uns sein' Allgegenwart und wie er alles liebet,
So wunderbarlich zu verstehen,
So deutlich zu erkennen giebet,
So deucht mir, hör' ich durchs Gesicht,
Daß in dem saubern Blümchen hier
Sowohl zu dir als mir
Der Schöpfer der Vergißmeinnicht selbst spricht:
Vergiß mein nicht!

2. Die Welt allezeit ſchön.

Im Frühjahr prangt die ſchöne Welt
In einem faſt ſmaragdnen Schein;
Im Sommer glänzt das reife Feld
Und ſcheint dem Golde gleich zu ſein;
Im Herbſte ſieht man als Opalen
Der Bäume bunte Blätter ſtrahlen;
Im Winter ſchmückt ein Schein wie Diamant
Und reines Silber Flut und Sand.
Ja kurz, wenn wir die Welt aufmerkſam ſehn,
Iſt ſie zu allen Zeiten ſchön.

Albrecht von Haller.

Albrecht von Haller, geb. zu Bern am 8. Oktober 1708, berühmter Arzt und Profeſſor in Göttingen, ſtirbt in Bern am 12. Dezember 1777. Seine Gedichte zeichnen ſich durch Tiefe der Gedanken, Ernſt der Lebensauffaſſung und Wuchtigkeit des poetiſchen Ausdrucks aus.

Trauer-Ode beim Abſterben ſeiner geliebten Mariane.

1. Soll ich von deinem Tode ſingen?
O Mariane! welch ein Lied,
Wann Seufzer mit den Worten ringen
Und ein Begriff den andern flieht!
Die Luſt, die ich an dir empfunden,
Vergrößert jetzund meine Noth;
Ich öffne meines Herzens Wunden
Und fühle nochmals deinen Tod.

2. Doch meine Liebe war zu heftig,
Und du verdienſt ſie allzuwohl,

Dein Bild bleibt in mir viel zu kräftig
Als daß ich von dir schweigen soll.
Es wird, im Ausdruck meiner Liebe,
Mir etwas meines Glückes neu,
Als wann von dir mir etwas bliebe,
Ein zärtlich Abbild unsrer Treu!

3. Nicht Reden, die der Witz gebieret,
Nicht Dichter-Klagen fang ich an;
Nur Seufzer, die ein Herz verlieret,
Wann es sein Leid nicht fassen kann.
Ja, meine Seele will ich schildern,
Von Lieb und Traurigkeit verwirrt,
Wie sie, ergetzt an Trauer-Bildern,
In Kummer-Labyrinthen irrt!

4. Ich seh dich noch, wie du erblaßtest,
Wie ich verzweiflend zu dir trat,
Wie du die letzten Kräfte faßtest,
Um noch ein Wort, das ich erbat.
O Seele, voll der reinsten Liebe,
Wie ängstig warst du für mein Leid!
Dein letztes Wort war Huld und Liebe,
Dein letztes Thun Gelassenheit.

5. Wo flieh ich hin? in diesen Thoren
Hat jeder Ort was mich erschreckt!
Das Haus hier, wo ich dich verloren;
Der Tempel dort, der dich bedeckt;
Hier Kinder — ach! mein Blut muß lodern
Beim zarten Abdruck deiner Zier,
Wann sie dich stammelnd von mir fodern;
Wo flieh ich hin? ach! gern zu dir!

6. O ſoll mein Herz nicht um dich weinen?
Hier iſt kein Freund dir nah als ich.
Wer riß dich aus dem Schoß der deinen?
Du ließeſt ſie und wähltest mich.
Dein Vaterland, dein Recht zum Glücke,
Das dein Verdienſt und Blut dir gab,
Die ſinds, wovon ich dich entrücke;
Wohin zu eilen? in dein Grab!

7. Dort in den bittern Abſchieds-Stunden,
Wie deine Schweſter an dir hing,
Wie, mit dem Land gemach verſchwunden,
Sie unſerm letzten Blick entgieng;
Sprachſt du zu mir mit holder Güte,
Die mit gelaßner Wehmuth ſtritt:
„Ich geh mit ruhigem Gemüthe,
Was fehlt mir? Haller kömmt ja mit!“

8. Wie kann ich ohne Thränen denken
An jenen Tag, der dich mir gab!
Noch jetzt miſcht Luſt ſich mit dem kränken,
Entzückung löſt mit Wehmuth ab.
Wie zärtlich war dein Herz im lieben,
Das Schönheit, Stand und Gut vergaß,
Und mich allein nach meinen Trieben
Und nicht nach meinem Glücke maß.

9. Wie bald verließeſt du die Jugend
Und flohſt die Welt, um mein zu ſein;
Du miedſt den Weg gemeiner Tugend
Und wareſt ſchön für mich allein.
Dein Herz hieng ganz an meinem Herzen
Und ſorgte nicht für dein Geſchick;

Voll Angst bei meinen kleinsten Schmerzen,
Entzückt auf einen frohen Blick.

10. Ein nie am eiteln fester Wille,
Der sich nach Gottes Fügung bog;
Vergnüglichkeit und sanfte Stille,
Die weder Glück noch Leid bewog;
Ein Vorbild kluger Zucht an Kindern,
Ein ohne Blindheit zartes Herz;
Ein Herz, gemacht mein Leid zu mindern,
War meine Lust und ist mein Schmerz.

11. Ach! herzlich hab ich dich geliebet,
Weit mehr als ich dir kund gemacht,
Mehr als die Welt mir Glauben giebet,
Mehr als ich selbst vorhin gedacht.
Wie oft, wenn ich dich innigst küßte,
Erzitterte mein Herz und sprach:
„Wie? wann ich sie verlassen müßte!"
Und heimlich folgten Thränen nach.

12. Ja, mein Betrübniß soll noch währen,
Wann schon die Zeit die Thränen hemmt;
Das Herz kennt andre Arten Zähren
Als die die Wangen überschwemmt.
Die erste Liebe meiner Jugend,
Ein innig Denkmal deiner Huld
Und die Verehrung deiner Tugend
Sind meines Herzens stäte Schuld.

13. Im dichsten Wald, bei finstern Buchen,
Wo niemand meine Klagen hört,
Will ich dein holdes Bildnis suchen,
Wo niemand mein Gedächtnis stört.

Ich will dich sehen, wie du giengest,
Wie traurig, wenn ich Abschied nahm!
Wie zärtlich, wann du mich umfiengest,
Wie freudig, wann ich wieder kam!

14. Auch in des Himmels tiefer Ferne
Will ich im dunkeln nach dir sehn
Und forschen, weiter als die Sterne,
Die unter deinen Füßen drehn.
Dort wird an dir die Unschuld glänzen
Vom Licht verklärter Wissenschaft;
Dort schwingt sich aus den alten Gränzen
Der Seele neu entbundne Kraft.

15. Dort lernst du Gottes Licht gewöhnen,
Sein Rat wird Seligkeit für dich;
Du mischest mit der Engel Tönen
Dein Lied und ein Gebet für mich.
Du lernst den Nutzen meines leidens,
Gott schlägt des Schicksals Buch dir auf;
Dort steht die Absicht unsers scheidens
Und mein bestimmter Lebenslauf.

16. Vollkommenste! die ich auf Erden
So stark und doch nicht gnug geliebt!
Wie liebenswürdig wirst du werden,
Nun dich ein himmlisch Licht umgiebt.
Mich überfällt ein brünstigs Hoffen,
O! sprich zu meinem Wunsch nicht nein!
O! halt die Arme für mich offen!
Ich eile, ewig dein zu sein.

Friedrich von Hagedorn.

Friedrich von Hagedorn, geb. am 23. April 1708 zu Hamburg, ſtirbt ebenda am 28. Okt. 1754. Im Gegenſatz zu Haller pflegte er nach dem Muſter des Horaz und der Franzoſen (auch das Gedicht Nr. 1 iſt einem franzöſiſchen Vorbilde nachgedichtet) mehr das heitre Lied. Auch Fabel und poetiſche Erzählung bildete er aus; ſeine bekannteſte Leiſtung auf dieſem Gebiet iſt „Johann, der muntre Seifenſieder".

Der erſte May.

1. Der erſte Tag im Monat May
Iſt mir der glücklichſte von allen.
Dich ſah ich und geſtand dir frey,
Den erſten Tag im Monat May,
Daß dir mein Herz ergeben ſey.
Wenn mein Geſtändniß dir gefallen,
So iſt der erſte Tag im May
Für mich der glücklichſte von allen.

An die Freude.

1. Freude, Göttin edler Herzen!
Höre mich.
Laß die Lieder, die hier ſchallen,
Dich vergrößern, dir gefallen:
Was hier tönet, tönt durch dich.

2. Muntre Schweſter ſüßer Liebe!
Himmelskind!
Kraft der Seelen! Halbes Leben!
Ach! was kann das Glück uns geben,
Wenn man dich nicht auch gewinnt?

3. Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich.
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt und singt und lachet,
Ist kein karger König gleich.

4. Gieb den Kennern, die dich ehren,
Neuen Muth,
Neuen Scherz den regen Zungen,
Neue Fertigkeit den Jungen
Und den Alten neues Blut.

5. Du erheiterst, holde Freude!
Die Vernunft.
Flieh, auf ewig, die Gesichter
Aller finstern Splitterrichter
Und die ganze Heuchlerzunft.

Christian Fürchtegott Gellert.

Christian Fürchtegott Gellert, geb. am 4. Juli 1715 zu Hainichen im Erzgebirge, stirbt als Professor in Leipzig am 13. Dezember 1769. Seine tiefe und aufrichtige, wenn auch etwas selbstquälerische Frömmigkeit und seine herzliche Güte erwarben ihm die Liebe des ganzen Deutschlands. Als Erzieher der studierenden Jugend hat er den weitgreifendsten Einfluß ausgeübt. Dichterisch besteht sein Hauptverdienst in der weiteren Ausbildung der Fabel und poetischen Erzählung, die er mit Anmut und Schalkheit vortrefflich zu behandeln

wußte. Doch haben auch seine Kirchenlieder die weiteste Verbreitung gefunden.

Zwei weltliche Lieder.

I.

1. Hügel an dem flachen Thale,
Wo die Unstrut mit der Saale
Sich vertraut zusammenschließt,
Möcht ich doch zu euren Ehren
So ein Lied erklingen hören,
Welches euer würdig ist.

2. Berge voller edlen Kräfte,
Höhen, voller starken Säfte,
Steht doch ewig unverletzt!
Laßt den Saft unendlich wachsen,
Der den Mund der treuen Sachsen
Und ihr Herz zugleich ergötzt!

3. Dessen Hand sei ohne Leben,
Welcher eine von den Reben
Einst aus Bosheit niederreißt!
Dessen Schimpf muß nie vergehen,
Der den Wein von Naumburgs Höhen
Aus Verachtung schädlich heißt.

4. Völker in den fernen Zeiten,
Brecht ihr einst, mit Schwert und Streiten,
Hier in unsern Gründen ein:
O so bitt ich, habt Erbarmen,
Schont mit den verwegnen Armen
Wenigstens den lieben Wein.

5. Zeiten, welche fruchtbar machen,
Lasset bald ein Jahr erwachen,

Da der Most so reichlich rinnt,
Daß die Keltern und die Fässer
Zu dem stärkenden Gewässer
An der Zahl zu wenig sind.

6. O wie froh werd ich, ihr Höhen,
Dann bey euren Pfählen stehen.
Reiches Jahr, brich bald herein!
Mache, daß wir bey dem Lesen
Niemals so vergnügt gewesen,
Als wir künftig werden seyn.

II.

Trifft mein Wünschen anders ein:
So wünsch ich mir kein größer Glücke,
Als allein
Bei einer stillen Lebensart mein eigner Herr zu sein.
Nie hab ich die Kunst gefaßt,
Daß ich mich niederträchtig bücke.
Diese Last
Bleibt mir, und jeder freyen Brust, bis in den Tod verhaßt.
Niemand will ich, als nur mir, von meinem Thun und meinem Leben
Antwort geben.
Dieses Recht nehm ich in Acht.
Gnug Gewinn,
Wenn ich bey Freunden, Spiel und Scherze
Meine bin,
Und wenn mein eignes Herze
Mir keinen Vorwurf macht.

Das deutsche Volkslied.

Einleitung.

Unter einem Volkslied verstehen wir ein Lied, welches zwar von einem Einzelnen gedichtet ist, aber in Ausdruck und Inhalt dem Empfinden des Volkes sich so anpaßt, daß es bald zum Gemeingut des ganzen Volkes wird. Wenn man aber unwillkürlich mit dem Begriff: Volkslied die Vorstellung verbindet, daß das ganze Volk an der Abfassung dieser Lieder sich beteiligt habe, so ist auch das bis zu einem gewissen Grade richtig, denn die Geschichte des Liedes ist damit, daß es in den allgemeinen Besitz des Volkes übergeht, noch keineswegs beendet. Vielmehr werden im Volksmunde meist noch eingreifende Veränderungen vorgenommen: formelhafte Wendungen werden hineingetragen, Strophen und Thatsachen, die der Volksphantasie selbstverständlich und daher entbehrlich scheinen, werden ausgestoßen. Dadurch erhält die Darstellung des Volksliedes etwas Sprunghaftes und Zerrissenes, aber auch eine eigentümliche Schönheit und einen Zauber, den viele unsrer größten Dichter auf das stärkste empfunden haben.

Das deutsche Volkslied läßt sich in größerer Ausdehnung seit dem Ende des vierzehnten und dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts nachweisen, aber es ist wahrscheinlich, daß einzelne Stücke noch in beträchtlich frühere Zeit zurückreichen. Die Namen der Dichter sind

uns nicht überliefert, aber sehr häufig wird am Schluß der Lieder der Stand des Sängers erwähnt (vgl. z. B. A Nr. 4, Z. 48 f.), und wenn auch nicht alle diese Angaben auf Treu und Glauben hinzunehmen sind, so können wir doch im ganzen aus ihnen ersehen, daß sich Dichter aus allen Kreisen des deutschen Volkes an der Abfassung dieser Lieder beteiligt haben. Der Landsknecht sprach in dem Liede den Stolz auf seinen kriegerischen Beruf und die Freude über sein ungebundenes Leben, der Bürger seinen verbissenen Ingrimm über die Raubritter aus, der Handwerker pries den Stand, dem er angehörte. Mit dem Fürsten wetteifert der Bürger in der Klage um vergebliche Werbung, der Jurist (Schreiber) rühmt sich seiner bevorzugten Stellung bei den Frauen, sogar der Landstreicher läßt sich humorvoll im Gesang über sein eignes Schicksal aus. Und wie Leute aus den verschiedensten Ständen als Verfasser dieser Lieder nachzuweisen sind, so fand auch das Volkslied in allen Schichten des damaligen deutschen Volkes dieselbe Teilnahme und den gleichen Beifall.

Sehr umfassend ist das Stoffgebiet des älteren deutschen Volksliedes. Am häufigsten vertreten ist das Liebeslied, welches in den allerverschiedensten Formen auftritt: bald ist es dem Liebenden, bald der Geliebten in den Mund gelegt, häufig ist es rein lyrisch, häufig erzählend, zuweilen ist wenigstens der Anfang erzählend, während der Hauptteil nur zum Ausdruck der Empfindungen verwendet wird. Aber mit dem Liebeslied sind die Gattungen des Volksliedes keineswegs erschöpft: wichtige Zeitereignisse werden aufgegriffen und in der einen oder der anderen Form besungen, auch religiöse

Gesänge finden sich oft, die Freude an der Natur giebt zu den mannigfachsten Liedern Veranlassung, und nicht selten tritt auch in den Liebesliedern das Naturgefühl hervor. Die erzählenden Gedichte endlich schöpfen ihren Stoff aus den verschiedensten Gebieten: teils hören wir, wie beim Hildebrand, ein Stück alter deutscher Heldensage, teils werden andre Sagen, wie die Geschichte von der Frau, der man das Herz ihres Geliebten zu essen giebt, erzählt. Der Held des zuletzt genannten Liedes heißt Brenneberger; er ist kein anderer als der Minnesänger Reimar von Brenneberg, der im dreizehnten Jahrhundert lebte. Auch andre Balladen behandeln Sagen, die an die Namen deutscher Minnesänger des dreizehnten Jahrhunderts anknüpfen, so das Lied von dem edlen Moringer, der aus dem Orient zurückkommt und seine Frau gerade im Begriff findet, sich mit einem andern zu verheiraten (der Moringer ist der Minnesänger Heinrich Morungen), so vor allem das Lied vom Tannhäuser, der in den Venusberg zieht und dann bei dem Papst vergeblich um Lossprechung von seinen Sünden bittet. In den Liedern, welche Episoden aus dem Leben berühmter Raubritter behandeln (vgl. A, Nr. 12 u. 13.) sprach sich zum Teil der Haß derer aus, die unter den Plackereien dieser Männer zu leiden, zuweilen aber zeigen diese Lieder auch die naive Freude des Volkes an den wilden und trotzigen Räubergestalten.

Bis zur Mitte des sechzehnten Jahrhunderts etwa währte die Blüte des deutschen Volksliedes, seit dieser Zeit läßt sich ein Rückschreiten des Liedes wahrnehmen. Die Lieder fangen zwar an kunstvoller zu werden, aber sie werden nüchterner und zugleich trockener. Es ist nicht mehr

das ganze Volk, welches selbständig schaffend und weiterdichtend sich an der Abfassung der Lieder beteiligte, sondern diese Lieder wurden jetzt von einzelnen Gebildeten gedichtet und zwar nicht mehr für das ganze Volk, sondern nur für das poetische und musikalische Unterhaltungsbedürfnis der adligen und der feineren bürgerlichen Gesellschaft. Man nennt diese Lieder Gesellschaftslieder; in größerer Ausdehnung erscheinen sie seit dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Wenn sich das Gesellschaftslied auch an Wert nirgends mit dem älteren deutschen Volkslied vergleichen läßt, so enthält es doch Stücke von solcher Schlichtheit und treuherziger Schalkheit, daß es immerhin lohnend ist, einzelne dieser Lieder kennen zu lernen.

Das neuere Volkslied endlich läßt sich seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts verfolgen. Wenn auch die äußeren Formen ganz verändert sind, so zeigt es doch im wesentlichen die gleichen Züge wie das ältere deutsche Volkslied, wie denn viele Stücke aus diesem, allerdings unter wesentlichen Veränderungen in der Form, auch in das neuere Volkslied übergegangen sind. Aber während das ältere deutsche Volkslied bei allen Kreisen des deutschen Volkes sich der gleichen Beliebtheit erfreute, lebte das neuere Volkslied nur unter bestimmten Gesellschafts- und Berufsklassen fort, unter den Bauern und dem kleinen Bürger, unter Handwerksburschen, Soldaten und Studenten. Doch ist durch reiche Sammlungen der Volkslieder in allen Teilen unseres Vaterlandes einem jeden die Möglichkeit gewährt, sich der einfachen und doch so poetischen Erzeugnisse des neueren deutschen Volksliedes zu erfreuen und sich durch sie von dem unerschöpflichen und

unversiegbaren Hort der Poesie zu überzeugen, der im Herzen des deutschen Volkes ruht.

Wir unterscheiden also:

A. das ältere deutsche Volkslied (vom Anfang des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts);

B. das Gesellschaftslied (um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts);

C. das neuere Volkslied (seit dem Ende des 17. Jahrhunderts).

Es ist das Verdienst Herders und Goethes, zuerst wieder auf die hohe poetische Bedeutung des Volksliedes aufmerksam gemacht und für die Wiedererweckung desselben gearbeitet zu haben. Herder teilte in seinen Volksliedern (1778 und 1779) unter den Nationalliedern fremder Völker auch einige deutsche Volkslieder mit; Goethe sammelte während seines Straßburger Aufenthaltes im Elsaß Volkslieder und wußte das Volkslied für seine eigne Dichtung fruchtbar zu machen: im Heidenröslein bildete er ein Volkslied nach, und in vielen andren seiner Dichtungen läßt sich der Einfluß des Volksliedes nachweisen. Mächtig gefördert wurde die Teilnahme an dem Volksliede am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts durch die Sammlung: Des Knaben Wunderhorn (1806—1808), herausgegeben von Clemens Brentano und L. Achim von Arnim. Die beiden dichterisch hoch veranlagten Männer haben in diesem Buche das Schönste zusammenstellen wollen, was die deutsche Volksphantasie in alter und neuer Zeit geschaffen; und wenn sie ihre Aufgabe auch mit dichterischer Freiheit angegriffen und manches ältere Stück verändert oder umgedichtet haben, so mindert dies das Verdienst, welches sie sich um die

Neubelebung des Volksliedes erworben haben, keineswegs. Mit dem Feingefühl des Dichters, aber zugleich mit strengster wissenschaftlicher Sorgfalt hat später Ludwig Uhland, der selbst für seine Dichtung so viel vom Volksliede gelernt hat, seine grundlegende Sammlung der älteren deutschen Volkslieder zusammengestellt. Neben ihm haben sich um die Sammlung und Sichtung der deutschen Volkslieder hauptsächlich Hoffmann von Fallersleben und Ludwig Erk rühmliche Verdienste erworben.

Anmerkung. Wir haben bei dem älteren deutschen Volksliede von einer genauen Wiedergabe der Orthographie des sechzehnten Jahrhunderts abgesehen, sondern uns im wesentlichen der Textbehandlung angeschlossen, die Hoffmann v. F. in seinen Gesellschaftsliedern mit so großem Erfolg eingeführt hat. Bei Stücken, die sich jahrhundertelang im Munde des Volkes erhalten haben, schien es uns, namentlich für unseren Zweck, nicht angebracht, die Schreibweise eines bestimmten Zeitalters beizubehalten, zumal man von der Orthographie des 16. Jahrhunderts aus Heft IV dieser Sammlung ein Bild gewinnen kann. Auch bei unseren Texten der lyrischen Dichtung des 17. Jahrhunderts haben wir die unser Auge störenden Consonantenhäufungen der damaligen Schreibweise beseitigt, ohne das Charakteristische der Orthographie zu verwischen.

Dem, welcher sich näher über das deutsche Volkslied unterrichten will, seien als die wichtigsten Hilfsmittel empfohlen:

Ludwig Uhland, alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder; in fünf Büchern herausgegeben. 1844 und 45. (Dazu vgl. man Uhlands Schriften, Bd. IV.)

Liliencron, das deutsche Volkslied um 1530. (Kürschners deutsche Nationallitteratur, Bd. XIII.)

Hoffmann von Fallersleben, die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jahrhunderts. 2. Aufl. 1860.

Karl Goedeke und Julius Tittmann, Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert. 2. Aufl. Leipzig. 1881.

Ludwig Erk und W. Irmer, die deutschen Volkslieder. 2. Ausgabe. Berlin. 1843.

Ludwig Erk, deutscher Liederhort. Berlin 1856.

[K. Kinzel, Kunst- und Volkslied in der Reformationszeit (Böttticher und Kinzel, Denkmäler der älteren deutschen Litteratur für den litteraturgeschichtlichen Unterricht an höheren Lehranstalten, III, 4) konnte leider nicht mehr benutzt werden, da die vorliegende Auswahl bereits abgeschlossen war, als das Heft erschien.]

A.

Das ältere Volkslied des 15. und 16. Jahrhunderts.

1. Im Sommer.

1. Herzlich thut mich erfreuen
Die frölich Summerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai viel Wolluſt geit;
Die Lerch thut ſich erſchwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein ſingen,
Voraus die Nachtigall.

2. Der Kuckuck mit ſeim Schreien
Macht fröhlich jedermann,
Des abends fröhlich reien
Die Maidlein wolgethan;
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man in dieſer Zeit,
All Welt ſucht Freud und Wunne
Mit Reiſen fern und weit.

3. Geblüt Blut; verneuen erneuern.
5. erſchwingen in die Höhe ſchwingen.
8. voraus vor allen.
11. reien tanzen.

3. Es grünet in den Wälden,
Die Bäume blühen frei,
Die Röslein auf den Felden
Von Farben mancherlei;
Ein Blümlein ſteht im Garten,
Das heißt: Vergiß nicht mein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenſchein.

4. Ein Kraut wächſt in der Auen,
Mit Namen Wolgemuth,
Liebt ſehr den ſchönen Frauen,
Darzu Holunderblut,
Die weiß und roten Roſen
Hält man in großer Acht,
Kann Geld darumb geloſen,
Schön Kränz man daraus macht.

5. Das Kraut Je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber,
Wer ſich nicht dafür hüt;
Ich hab es wol vernommen,
Was dieſes Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen,
Wer Maßlieb braucht all Tag.

6. Des Morgens in dem Taue
Die Maidlein graſen gan,

---

24. macht guten Augenſchein thut den Augen wohl.
27. liebt ſehr gefällt ſehr.
28. Holunderblut Hollunderblüte.

Gar lieblich ſie anſchauen
Die ſchönen Blümlein ſtan,
Daraus ſie Kränzlein machen
Und ſchenkens ihrem Schatz,
Den ſie freundlich anlachen
Und geben ihm ein Schmatz.

7. Darumb lob ich den Summer,
Darzu den Maien gut,
Der wendt uns allen Kummer
Und bringt viel Freud und Mut;
Der Zeit will ich genießen,
Dieweil ich Pfennig hab,
Und wen es thut verdrießen,
Der fall die Stiegen ab.

2. Des Käuzleins Klage.

1. Ich armes Käuzlein kleine,
Wo ſoll ich fliegen aus,
Bei der Nacht ſo gar alleine?
Bringt mir gar manchen Graus.

2. Der Naſt iſt mir entwichen,
Darauf ich ruhen ſoll,
Die Läublein ſein all verblichen,
Mein Herz iſt traurens voll.

---

56. die Stiegen ab die Treppe herab.

2. Der Dichter, der die Geliebte verlaſſen muß, vergleicht ſich mit einem traurigen Käuzlein.

5. Naſt Aſt.

7. Die Läublein die Blätter; ſein ſind.

3. Muß ich mich von dir scheiden,
Herzlieb, ganz traurig bin,
Es geschah mir nie so leide,
Ade! ich fahr dahin.

---

3. Die Mühle.

Dort hoch auf jenem Berge
Da geht ein Mühlerad,
Das mahlet nichts denn Liebe
Die Nacht bis an den Tag;
Die Mühle ist zerbrochen,
Die Liebe hat ein End,
So gsegn dich Gott, mein feines Lieb!
Jetz fahr ich ins Elend.

---

4. Der Abschied.

1. Ich stund an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da het ich mich verborgen,
Ich hort klägliche Wort
Von einem Fräulein hübsch und fein,
Das stund bei seinem Buhlen,
Es mußt gescheiden sein.

2. „Herzlieb! ich han vernummen,
Du wöllst von hinnen schier,

8. Elend Fremde; in dieser Bedeutung z. B. noch bei Uhland.
4. klägliche Wort klagende Worte.
8. han habe.
9. wöllst wolleſt.

Wenn wilt du wieder kummen?
Das ſolt du ſagen mir."
„Merk, feines Lieb, was ich dir ſag!
Mein Zukunft thuſt du fragen?
Weiß weder Stund noch Tag."

3. Das Fräulein weinet ſehre,
Sein Herz was Unmuts voll:
„Nu gib mir Weiſ' und Lehre,
Wie ich mich halten ſoll!
Ich ſetz' für dich was ich vermag,
Und wilt du hie beleiben,
Verzehr' dich Jahr und Tag."

4. Der Knab der ſprach aus Mute:
„Dein Willen ich wohl ſpür,
Verzehrten wir dein Gute
Ein Jahr wär bald hinfür,
Dennoch müßt es geſcheiden ſein;
Ich will dich freundlich bitten,
Setz deinen Willen drein."

5. Das Fräulein das ſchrei: „morde,
Mord über alles Leid!
Mich kränken deine Worte,
Herzlieb, nit von mir ſcheid!

10. wilt willſt.
13. Mein Zukunft thuſt du fragen du frägſt nach meiner Rückkehr?
19. Ich ſetz für dich ich gebe für dich hin.
21. Verzehr dich ernähre dich.
22. aus Mute nach reiflicher Ueberlegung.
25. wär bald hinfür wäre bald vorüber.
29. Morde wehe vgl. mordio

Für dich so setz ich Gut und Ehr,
Und sollt ich mit dir ziehen,
Kein Weg wär mir zu fer."

6. Der Knab der sprach mit Züchten:
„Mein Schatz ob allem Gut,
Ich will dich freundlich bitten,
Schlag solchs aus deinem Mut!
Gedenk wohl an die Freunde dein,
Die dir keins argen trauen
Und täglich bei dir sein!"

7. Do kehrt er ihr den Rucken,
Er sprach nit mehr zu ihr,
Das Fräulein thät sich schmucken
In einen Winkel schier
Und weinet, daß es schier vergieng;
Das hat ein Schreiber gesungen,
Wies einem Fräulein gieng.

5. Elslein.

1. „Ach Elslein, liebes Elselein,
Wie gern wär ich bei dir!

33. Dir zieh ich Gut und Ehr vor.

35. fer fern.

41. Die dir keins argen trauen die dir nichts arges zutrauen.

45. schmucken schmiegen, drücken.

5. Elslein. Die vom Meer getrennten Liebenden erscheinen bereits in der antiken Sage von Hero und Leander.

So rinnen zwei tiefe Waſſer
Wohl zwiſchen dir und mir."

2. „Das bringt mir großen Schmerzen,
Herzallerliebſter Geſell!
Red ich von ganzem Herzen,
Habs für groß Ungefäll."

3. „Hoff, Zeit werd es wohl enden,
Hoff, Glück werd kummen drein,
Sich in alls guts verwenden,
Herzliebſtes Elſelein!"

6. Kuckucks Tod.

1. Guckguck hat ſich zu Tod gefalln
Von einer hohlen Weiden,
Wer ſoll uns dieſen Summer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?

2. Ei das ſoll thun Frau Nachtigall,
Die ſitzt auf grünem Zweige,
Sie ſingt, ſie ſpringt, iſt allzeit froh,
Wenn ander Vögel ſchweigen.

7. Buchsbaum und Felbinger.

1. Nun wöllt ihr hören neue Mär
Vom Buchsbaum und vom Felbinger?

8. Habs für groß Ungefäll Ich halte es für ein großes Unglück.

9. Ich hoffe, daß die Zeit dieſem Unglück ein Ende machen wird.

11. ſich verwenden ſich verkehren.

7. Aehnliche Streitgedichte gehören mit zu den älteſten

Sie zugn mit einander über Feld
Und kriegten wider einander.

2. Der Buchsbaum sprach: „Ich bin so kühn,
Ich bleib den Summer und Winter grün,
Das thust du leider, Felbinger, nit,
Du verleurst dein beste Zweige;
Felbinger, wie gefällt dir das?“

3. Der Felbinger sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die langen Zein
Wol umb das Korn und umb den Wein,
Davon wir uns ernähren;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?“

4. Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Kränzelein,
Mich trägt auf manche schöne Jungfrau
Mit Freuden zu dem Tanze;
Felbinger, wie gefällt dir das?“

5. Der Felbinger sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Mülterlein,
Mich trägt manche schöne Jungfrau

Gattungen der germanischen Poesie; so z. B. der Streit zwischen Sommer und Winter. Auch dieser Gegenstand ist in einem Volkslied behandelt worden.

Felbinger Weidenbaum.
3. zugn zogen.
8. verleurst verlierst.
11. Zein Zäune.
21. Mülterlein Mulden.

Dem Metzger zu dem Banke;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?"

6. Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Löffelein,
Mit Silber und rotem Gold beschlagen,
Thut mich für die Gäste tragen;
Felbinger, wie gefällt dir das?"

7. Der Felbinger sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Fässelein,
In mich thut man die besten Wein,
Reinfal und Malvasiere;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?"

8. Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Becherlein,
Aus mir trinkt manche schöne Jungfrau
Mit ihrem roten Munde;
Felbinger, wie gefällt dir das?"

9. Der Felbinger sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Sättelein,
Auf mir reit mancher guter Gesell
Wol durch den grünen Walde;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?"

10. Der Buchsbaum sprach: „Bin ich so fein,
Aus mir macht man die Pfeifelein,
Mich pfeifet mancher guter Gesell
Im Feld wohl in den Kriegen;
Felbinger, wie gefällt dir das?"

---

23. dem Banke mhd. auch der banc.

11. Der Felbinger sprach: „Bin ich so brat,
Ich steh dort mitten in der Mat
Und halt ob einem Brünnlein kalt,
Daraus zwei Herzlieb trinken;
Buchsbaum, wie gefällt dir das?“

12. Der Buchsbaum sprach: „Bist du so grecht,
So bist mein Herr und ich dein Knecht,
Der Sach gib ich dir aller recht,
Das Spiel hast du gewunnen,
Doch bleib ich grün Winter und Summer.“

---

8. Unmögliche Dinge.

1. Ich weiß ein fein brauns Mägdelein,
Wollt Gott, sie wäre meine,
Sie müßte mir von Haberstroh
Wohl spinnen braune Seiden.

2. „Und soll ich dir von Haberstroh
Wohl spinnen braune Seiden,
So mußt du mir von eichem Laub,
Zwei Purpurkleide schneiden.“

3. Und soll ich denn von eichem Laub
Zwei Purpurkleide schneiden,
So mußt du mir die Schere holn
Zu Cölne an dem Rheine,

---

50. brat rasch, kühn.
55. bist du so grecht ist es so mit dir bestellt.
57. aller ganz, vollständig
7. eichem eichenem; Eichenlaub.

4. „Und ſoll ich dir die Schere holn
Zu Cölne an dem Rheine,
So mußt du mir die Sterne zähln,
Die an dem Himmel ſcheinen."

5. Und ſoll ich dir die Sterne zähln,
Die an dem Himmel ſcheinen,
So mußt du mir ein Leiter baun,
Daß ich darauf künnt ſteigen.

9. Reiterlied.

1. Der Reif und auch der kalte Schnee,
Der thut uns armen Reutern weh,
Was ſollen wir nun beginnen?
Wenn wir die Straßen nicht reiten können,
Was haben wir denn zu verzehren?

2. So treiben wir aus die Lämmer und Schaf,
So folgen uns die wackern Mägdlein nach;
Mein graues Roß thut mich zwingen:
So reiten wir den grünen Wald auf und ab,
Da hört man die Waldvögelein ſingen.

3. Wir kamen für eines Wirtes Haus,
Da ſah das Mägdlein zum Fenſter aus,
Das Mägdlein auf hoher Zinnen:
„So hab ich alle die Reuter lieb
Umb meines Buhlen willen."

8. thut mich zwingen weiſt mir den Weg.

4. Man hält den Reuter für ein Held,
Er führt das wacker Mägdlein aus der Welt
Und denkt darbei zu bleiben;
Wer uns den Winter aus Nöten hilft,
Den Sommer scheint uns die Sonne.

5. Der uns das Liedlein neu gesang,
Ein freier Reuter ist ers genannt,
Er hats gar wohl gesungen;
Er hat ein Mägdlein im Herzen lieb,
Zur Liebsten kann er noch wohl kommen.

---

10. Der Landsknecht.

1. Der in Krieg will ziehen,
Der soll gerüstet sein,
Was soll er mit ihm führen?
Ein schönes Fräuelein,
Ein langen Spieß, ein kurzen Degen.
Ein Herren wöll wir suchen,
Der uns Geld und Bscheid soll geben.

---

16 ff. Die Verse lauteten wohl ursprünglich anders. Wie sie überliefert sind, lassen sie sich nicht anders erklären als etwa folgendermaßen: „Der Reiter führt das Mägdlein mit sich (aus der Welt, d. h. aus ihrer Welt, aus dem Land, in dem sie geboren und erzogen ist) und denkt das in Zukunft mit andren Mägdlein ebenso zu machen.

8. mit ihm mit sich.

7. Geld und Bescheid Sold und Löhnung.

2. Und geit er uns dann kein Geld nit,
Leit uns nit viel daran,
So laufen wir durch die Wälde,
Kein Hunger stößt uns nit an:
Der Hühner, der Gäns hab wir so viel,
Das Wasser aus dem Brunnen
Trinkt der Landsknecht, wenn er will.

3. Und wird mir dann geschossen
Ein Flügel von meinem Leib,
So darf ichs niemand klagen,
Es schadt mir nit ein Meit
Und nit ein Kreuz an meinem Leib.
Das Geld wöll wir verdemmen,
Das der Schweizer umb Händschuh geit.

4. Und wird mir dann geschossen
Ein Schenkel von meinem Leib,
So thu ichs nacher kriechen,
Es schadt mir nit ein Meit.
Ein hölzene Stelzen ist mir gerecht,
Ja eh das Jahr herumme kummt,
Gib ichs ein Spittelknecht.

---

8. geit giebt.

9. leit liegt.

18. Meit eine kleine Münze; es schadet mir durchaus nichts.

20. verdemmen verprassen. — Die schweizerischen Söldner standen den Landsknechten oft genug in Schlachten gegenüber; man denke an die Feldzüge Karls V. Der Sinn der beiden Zeilen ist: „Wenn mir das Bein abgeschossen wird, kann ich das Geld verschlemmen, das der Schweizer für Handschuh ausgibt."

28. Gib ichs ein(en) Spittelknecht: gebe ich einen Spittelknecht ab.

5. Ei wird ichs dann erſchoſſen,
Erſchoſſen auf breiter Heid,
So trägt man mich auf langen Spießen,
Ein Grab iſt mir bereit;
So ſchlägt man mir den Bummerleinbum,
Der iſt mir neunmal lieber
Denn aller Pfaffen Gebrumm.

6. Der uns das Liedlein neus geſang,
Von neuem geſungen hat,
Das hat gethan ein Landsknecht:
Gott geb ihm ein fein gut Jahr!
Er ſingt uns das, er ſingt uns mehr;
Er muß mir noch wol werden,
Der mirs Glag bezahlen muß.

---

11. Schwartenhals.

1. Ich kam für einer Frau Wirtin Haus,
Man fragt mich, wer ich wäre;
„Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß und trink ſo gerne.“

2. Man führt mich in die Stuben ein,
Da bot man mir zu trinken,
Mein Augen ließ ich umbher gahn,
Den Becher ließ ich ſinken.

---

41 f. Ich werde noch jemanden finden, der mir die Zeche bezahlt.

42. Glag Gelag.

3. Man ſetzt mich oben an den Tiſch,
Als ich ein Kaufherr wäre,
Und do es an ein Zahlen gieng,
Mein Seckel ſtund mir leere.

4. Do ich zu Nachts wolt ſchlafen gan,
Man wies mich in die Scheure,
Do ward mir armen Schwartenhals
Mein Lachen viel zu teure.

5. Und do ich in die Scheure kam,
Do hub ich an zu niſten,
Do ſtachen mich die Hagedorn,
Darzu die rauhen Diſteln.

6. Do ich zu morgens früh aufſtund,
Der Reif lag auf dem Dache,
Do mußt ich armer Schwartenhals
Meins Unglücks ſelber lachen.

7. Ich nahm mein Schwert wohl in die Hand
Und gürt es an die Seiten,
Ich Armer mußt zu Fußen gan,
Das macht, ich het nicht zu reiten.

8. Ich hub mich auf und gieng darvon.
Und macht mich auf die Straßen,
Mir kam eins reichen Kaufmanns Sohn,
Sein Teſch mußt er mir laſſen.

---

10. Als ich als ob ich.
15 f. Da verging mir armem Schw. das Lachen.
18. niſten mein Lager (Neſt) zu machen.
32. Teſch Taſche.

12. Lindenschmid.

1. Es ist nit lang, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmid reiten sah
Auf einem hohen Rosse:
Er reit den Rheinstrom auf und ab,
Hat sein gar wol genossen.

2. „Frisch her, ihr lieben Gesellen mein!
Es muß sich nur gewaget sein,
Wagen das thut gewinnen;
Wir wöllen reiten Tag und Nacht,
Bis wir ein Beut gewinnen."

3. Dem Markgrafen von Baden kamen neue Mär,
Wie man ihm ins Gleit gefallen wär,
Das thät ihn sehr verdrießen,
Wie bald er Junker Casper schreib,
Er sollt ihm ein Reislein dienen.

4. Junker Casper zog dem Bäurlein ein Kappen an,
Er schickt ihn allzeit vorne daran

---

12. Lindenschmid. Dieses und das folgende Lied zeigen uns Männer, die dasselbe Handwerk wie der Schwartenhals, aber im Großen, trieben. Das berüchtigte Raubritter- und Wegelagererwesen, wie es im 15. u. 16. Jahrhundert in Deutschland herrschte, tritt uns aus diesen Liedern ebenso lebendig entgegen, wie der Haß, den namentlich die Städte ihren Peinigern entgegenbrachten. Die beiden in den Liedern erzählten Ereignisse fallen in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts.

12. d. h. daß man Kaufleute überfallen, denen er (der Markgraf) in seinem Gebiet freies Geleit gewährt hätte.

15. ein Reislein dienen ihm in einem Kriege Dienste thun.

16 f. Junker Kasper schickte einen verkleideten Bauer als Kundschafter aus.

Wol auf die freie Straßen:
Ob er den edlen Lindenſchmid fünd,
Den ſelben ſollt er verraten.

5. Das Bäurlein ſchiffet über Rhein,
Er kehret zu Frankenthal ins Wirtshaus ein:
„Wirt! Haben wir nichts zu eſſen?
Es kommen drei Wägen, ſeind wohl beladen,
Von Frankfurt aus der Meſſen.“

6. Der Wirt der ſprach dem Bäurlein zu:
„Ja Wein und Brod hab ich genug,
Im Stall da ſtehn drei Roſſe,
Die ſeind des edlen Lindenſchmid,
Er nährt ſich auf freier Straßen.“

7. Das Bäurlein dacht in ſeinem Mut:
„Die Sach wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen!“
Wie bald er Junker Casper ſchreib,
Daß er ſollt eilends kommen.

8. Der Lindenſchmid der het einen Sohn,
Der ſollt den Roſſen das Futter thun,
Den Habern thet er ſchwingen:
„Steht auf, herzliebſter Vatter mein!
Ich hör die Harniſch klingen.“

9. Der Lindenſchmid lag hinderm Tiſch und ſchlief,
Sein Sohn der that ſo manchen Rief,

---

19. fünd fände.
30. er lebt vom Straßenraub.
37. das Futter thun das Futter vorwerfen.
42. Rief Ruf.

Der Schlaf hat ihn bezwungen.
„Steh auf, herzliebster Vatter mein!
Dein Verräter ist schon kommen."

10. Junker Casper zu der Stuben eintrat,
Der Lindenschmid von Herzen sehr erschrak.
„Lindenschmid, gib dich gefangen!
Zu Baden an dem Galgen hoch,
Daran so soltu hangen."

11. Der Lindenschmid der war ein freier Reutersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang:
„Wir wöllen erst ritterlich fechten!"
Es waren der Bluthund also viel,
Sie schlugen ihn zu der Erden.

12. „Kann und mag es denn nit anders gesein,
So bitt ich umb den liebsten Sohne mein,
Auch umb meinen Reutersjungen,
Und haben sie jemands leid gethan,
Darzu hab ich sie gezwungen."

13. Junker Casper der sprach nein darzu:
„Das Kalb muß entgelten mit der Kuh,
Es soll dir nicht gelingen,
Zu Baden in der werthen Stadt
Muß ihm sein Haupt abspringen.

14. Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,
Sie saßen nit länger denn eine Nacht;

---

43. ihn den Lindenschmid.

63. es soll dir nicht gelingen es soll dir nicht gelingen, ihn vom Tode zu befreien.

Wol zur derſelbigen Stunde
Da ward der Lindenſchmid gericht,
Sein Sohn und der Reutersjunge.

13. Schüttenſam.

1. Wöl wir aber ſingen
Von einem Edelmann?
Der wollt die von Nürnberg zwingen;
Wie ihm der Kunſt zerrann!
Der Schüttenſamen was er genannt,
Er hat die von Nürnberg oft griffen an,
Geraubt und auch gebrannt.

2. Zwar es war ſein Ungewinn,
Er kriegt ſie wider Recht;
Was heten die von Nürnberg im Sinn?
Sie gedachten: es wird wohl ſchlecht;
Sechshundert Gulden boten ſie feil,
Wer ihn den Schüttenſamen brächt,
Daß er ihn wurd zu theil.

3. Der Schüttenſamen het ein Knecht,
Dem was der Gulden not,
Er dienet ſeinem Herren nit recht,
Er gab ihn in den Tod,
Darvon ward ihm ſein Seckel ſchwer;

4. Wie ihm der Kunſt zerrann wie ihm ſeine Kunſt zunichte wurde.

8 f. Fürwahr, es war ſein Schade, denn er befehdete ſie widerrechtlich.

11. es wird wohl ſchlecht die Angelegenheit wird ſchon noch erledigt (geſchlichtet) werden.

Sein Herz war aller Untreu voll
Und aller Frümmkeit leer.

4. Er nahm ihm für ein frembden Sinn,
Wie er den Dingen thät,
Er ging zu seinem Herren hin,
Het mit ihm viel heimlicher Rät:
„Herr! ich weiß ein reichen Baurn,
Wöllt ihr mir darzu helfen,
Wir wöllen ihn wohl erlaurn."

5. Der Schüttensamen hinwieder sprach:
„Wo sitzt der Baur im Land?"
„Er sitzt nit ferr vom Nürnberger Wald,"
Redt sich der Knecht zu Hand,
„All sein Gelegenheit weiß ich wohl,
Sechs hundert Gulden muß er uns geben,
Wenn ich ihn bringen soll."

6. Der Schüttensamen hinwieder sprach:
„Nun sind doch euer wohl drei,
Bringt ihr den Bauren in mein Gewalt,
Euer Teil ist auch darbei;
Ich reit nicht gern so ferr hindan,
Wöllt ihrs zu Fußen wagen,
Mein Laub habt ihr daran."

---

22. frembden Sinn er faßte einen befremdlichen Plan.
33. all sein Gelegenheit alle Möglichkeiten, ihm beizukommen.
35. soll werde.
42. mein Laub meine Erlaubnis.

7. Der untreu Knecht der kunnt sich regen
Mit seiner Schalkheit groß:
„Herr, so reitet uns entgegen
Und gebt uns auch ein Los'
Nur ein halbe Meil hindan!"
Der Schüttensamen hinwieder sprach:
„Das will ich geren thun."

8. Der ein Knecht nahm sich der Red an:
„Ich weiß ein rechten Rat:
Wir lassen ein Fräulin mit uns gahn,
Das bringt uns Wein und Brot,
Ob uns der Baur nit würd alsbald,
Ob wir ein Nacht verzugen
Und bliben im Nürnberger Wald."

9. Sie nahmen ihr Spieß und auch ihr Wehr
Und zugen über Feld,
Der Schüttensamen gab ihnen Weis und Lehr,
Er meint, es trüg ihm Geld,
Er wünscht ihn allen Glück und Heil,
Er sprach, sie sollten es frischlich wagen
Auf einen gleichen Teil.

10. Sie ließen das Fräulin mit ihn gehn,
Bis daß sie Nürnberg ansahen,

43f. der kunt sich regen mit seiner Schalkheit groß war mit seiner Bosheit schnell bei der Hand.

46. Los' Losung.

54. ob falls.

63. auf einen gleichen Teil, d h. so, daß die Beute zu gleichen Teilen unter sie verteilt würde.

Sie ſetzten ſich nieder und ruheten,
Die Glocken hörten ſie ſchlahen,
Do war es in der neunten Stund,
Der untreu Knecht zum Fräulein ſprach
Aus ſeinem falſchen Mund:

11. „Geh hin und bring uns Wein und Brot,
Daß wir uns des Hungers erwehrn!
Wurden uns des Bauren Gulden rot,
Wir wollten lang darvon zehrn;
Ich hoff' der Baur werd uns ſchier,
Iſt dir der Frankenwein zu ſaur,
So bring uns Malmaſier!"

12. Das Fräulein hub ſich aus dem Wald
Über Stöck und über Stauden,
Das Tor zu Nürnberg fand ſie bald
Mit Laufen und mit Schnaufen;
Auf das Rathaus was ihr gach,
Do ſie den Burgermeiſter fand,
Die Stadtknecht giengen ihm nach.

13. Sie ſagt ihm alle Gelegenheit,
Sie führet ihn auf ein Ort;
Der Burgermeiſter was ein weiſer Mann,
Er merket auf ihre Wort,
Doch ließ er ſich nicht gar daran,

77. Malmaſier Malvaſier.
82. mir iſt gach ich habe es eilig; vgl. jählings.
86. auf ein Ort bei Seite.
88 u. 90. Der Nom. Plur. von Wort heißt mhd. und auch noch im 16. Jahrhundert diu wort.
89. er verließ ſich nicht ganz darauf.

Denn Frauenwort und ihre Liſt
Betrügen manchen Mann.

14. Doch ſchuf er bald, daß es geſchah,
Eh denn in einer halben Stund,
Daß man manchen Reuter ſah,
Was froh von Herzen Grund,
Ihren Harniſch heten ſie angeleit
Und was zu der Herren Dienſt gehört,
Das iſt gar bald bereit.

15. Sie ritten für den grünen Wald hinaus,
Die unverzagten Mann,
Sie funden drei Geſellen in der Lauſch,
Sie griffen ſie tapfer an;
Die zween führt man gen Nürnberg ein,
Unter das Rathaus in die Erden,
Da mußt ihr Herberg in ſein.

16. Dem dritten gab man bald ein Pferd
Und manchen Reiter gut,
Die hat man heur als wohl als fert,
Darzu ein Hinterhut;
Ihr Harniſch was lauter und erklang,
Sie ritten durch manchen grünen Wald,
Da mancher Vogel in ſang.

17. Sie ritten bis an den dritten Tag,
Eh daß ſie kamen dar,

---

93. ehe eine halbe Stunde vergangen war.
101. in der Lauſch in dem Verſteck.
108. Die hat man in Nürnberg jetzt ebenſo wie früher.

Sie hielten bei einander in einem Hag,
Niemand ward ihr gewahr,
Bis daß sie sahen dasselbig Schloß,
Sie ließen sich doch nicht gar daran,
Sie spannten auf ihre Geschoß.

18. Der Knecht sich aus dem Sattel schwang,
Er gieng des Wegs ein Teil,
Es gieng ihm wohl darnach drang,
Er embot seinem Herren heim:
Er sollt zu ihn reiten in den Wald,
Sie hätten ein Wildprät gefangen,
Der Müh wurd ihm bald bezahlt.

19. Der Schüttensamen ihm nit anderst gedacht,
Do er die Rede vernahm:
Die Knecht heten ihm den Bauren bracht,
Er wollt ihn machen zahm;
Er reit ihn entgegen in den Wald,
Do fiengen ihn die Nürnberger Reiter gut,
Die hielten auf ihn in dem Halt.

20. Do führten sie ihn gen Nürnberg ein,
Do schauet ihn mancher Mann;
Ich weiß nicht, was sich die Herren besunnen,
Sah einer den andern an;

---

116. ihr ihrer, mhd. ir, ire.

118. vgl. Z. 89.

122. er kam später darüber in Bedrängnis; der Sinn der Zeile an dieser Stelle ist dunkel.

124. ihn ihnen, mhd. in.

127. ihm reflexiv.

133. der Halt Hinterhalt.

Do ward er nicht schon empfangen
Von eim Bürger, der hieß der Löffelholz:
„Wohl einher des Teufels Namen!“

21. Man führt ihn zu der Herberg sein.
Do mancher gefangen in liegt,
Darin do steht ein Capellelein,
Do man die Rauber in wiegt;
Darin do dehnet man ihm sein Haut:
Was er den von Nürnberg het gethan,
Das saget er überlaut.

22. Darnach führt man ihn für Gericht
Und seiner Knecht wohl zween,
Es war ein böse Zuversicht,
Sie hörten die Urtheil gehn:
Der Herr ward verurtheilt zu dem Feur,
Die Knecht die soll man küpfen,
Das Lachen war ihn teur.

23. Also ward ihn ihr Leben abgesagt,
Es mocht nit anderst gesein;
Die Knecht dem Herren schon nach traten
Bis zu dem Rabenstein,
Über ein Schwert vergossen sie ihr Blut,
Des auch der Schüttensamen begehrt,
Es mocht ihm nicht werden so gut.

---

138. schon(e) Adv. zu schön.

139. Löffelholzs Besitzungen waren früher von Schüttensam ausgeraubt und verbrannt worden.

143. ein Capellelein die Folterkammer.

150. Zuversicht Aussicht.

154. vgl. Nr. 11, 3. 15 f.

24. Er ward in einem Feuer verbrennt,
Das weiß noch mancher Mann,
Darin do nahm sein Leben ein End,
Gott seh sein Marter an
Und geb der Seel die ewigen Ruh!
Darumb ist das mein treuer Rat,
Daß niemand sollt Unrecht thun.

25. Der uns das Liedlein neues sang,
Von neuen gesungen hat,
Er hats geschenkt eim weisen Rat
Zu Nürnberg in der Stadt;
Hans Kugler ist er genannt,
Er war ihr stäter Diener
Und dienet ihn all zu hant.

14. Hildebrand.

1. „Ich will zu Land ausreiten,"
Sprach sich Meister Hildebrand,
„Der mich die Weg thät weisen
Gen Bern wohl in die Land;

14. Die alte germanische Sage vom Hildebrand und Hadubrand, in ihren Grundzügen wahrscheinlich Gemeingut der arischen Völker, (vgl. Oedipus und Laios) tritt uns hier im jüngeren Gewand entgegen. Die Sage ist in dem ältesten deutschen Gedicht behandelt, dem sog. Hildebrandslied, welches im 8. Jahrhundert aufgezeichnet worden ist, aber noch weiter zurückreicht. In diesem Gedicht hatte der verloren gegangene Schluß wahrscheinlich tragischen Ausgang, d. h. Hildebrand erschlug seinen Sohn, der ihn zum Kampf gezwungen hatte. — Das hier abgedruckte Lied gehört zu den ältesten Stücken des deutschen Volksliedes; es ist wahrscheinlich schon am Ende des 13. Jahrhunderts in dieser Gestalt gesungen worden.

Die ſind mir unkund gweſen
Viel manchen lieben Tag,
In zwei und dreißig Jahren
Frau Uten ich nie geſach."

2. „Wilt du zu Land ausreiten,"
Sprach ſich Herzog Amelung,
„Was begegent dir auf der Heide?
Ein ſchneller Degen jung.
Was begegent dir auf der Marke?
Der jung Herr Alebrant;
Ja ritteſt du ſelb zwölfte,
Von ihm würdeſt du angerannt."

3. „Ja rennet er mich ane
In ſeinem Übermut,
Ich zerhau ihm ſeinen grünen Schild,
Es thut ihm nimmer gut,
Ich zerhau ihm ſeine Brünne
Mit einem Schirmenſchlag,
Und daß er ſeiner Mutter
Ein Jahr zu klagen hab."

4. „Das ſoltu nicht enthune!"
Sprach ſich Herr Dieterich,
„Wann der jung Herr Alebrand
Iſt mir von Herzen lieb;

---

12. ſchneller Degen tapferer Degen.

22. Schirmenſchlag Fechterſtreich.

25. nicht enthune en Negation; wir haben alſo wie im Mhd. doppelte Negation.

Du ſolt ihm freundlich zuſprechen
Wohl durch den Willen mein:
Daß er dich laſſe reiten,
Als lieb ich ihm möge ſein."

5. Do er zum Roſengarten ausreit
Wohl in des Berners Mark,
Do kam er in große Arbeit
Von einem Helden ſtark,
Von einem Helden junge
Ward er do angerant:
„Nu ſag an, du viel Alter,
Was ſuchſt du in meins Vaters Land?

6. Du führſt dein Harniſch lauter und rein,
Recht ſeiſt du eines Königs Kind,
Du machſt mich jungen Helden
Mit gſehenden Augen blind;
Du ſollteſt daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach
Ob einer heißen Glute."
Der Alte lacht und ſprach:

7. „Sollt ich daheime bleiben
Und haben gut Hausgemach?
Mir iſt bei all mein Tagen
Zu reiſen aufgeſatzt,

---

42. recht ſeiſt du als ob du wärſt.
46. Hausgemach häusliche Ruhe.
47. ob einer heißen Glute, bei einem warmen Ofen.
52. zu reiſen aufgeſatzt Kriegsfahrten zu machen beſtimmt.

Zu reiſen und zu fechten
Bis auf mein Hinefahrt,
Das ſag ich dir viel Jungen,
Drumb grauet mir mein Bart."

8. „Dein Bart will ich dir ausraufen,
Sag ich dir viel alten Mann,
Daß dir dein roſenfarbes Blut
Über die Wangen muß abgahn;
Dein Harniſch und dein grünen Schild
Mußt du mir hie aufgeben,
Darzu mußt mein Gefangner ſein,
Wilt du behalten dein Leben."

9. „Mein Harniſch und mein grüner Schild,
Die thäten mich oft ernern,
Ich traue Chriſt von Himmel wol,
Ich wöll mich dein erwern."
Sie ließen von den Worten
Und zuckten ſcharfe Schwert,
Was die zween Helden begehrten,
Des wurden ſie gewährt.

10. Ich weiß nicht, wie der junge
Dem alten gab ein Schlag,
Daß ſich der alte Hildebrand
Von Herzen ſehr erſchrak;
Er ſprang ſich hinterrucke
Wohl ſieben Klafter weit:
„Nun ſag an, du viel Junger!
Den Streich lehrt dich ein Weib."

54. Hinefahrt Tod.
66. ernern retten.

11. „Sollt ich von Weibern lernen,
Das wär mir immer ein Schand,
Ich hab viel Ritter und Knechte
In meines Vaters Land;
Ich hab viel Ritter und Grafen
An meines Vaters Hof,
Und was ich nicht gelernet hab,
Das lern ich aber noch."

12. Er erwischt ihn bei der Mitte,
Da er am schwechsten was,
Er schwang ihn hinterrucke
Wohl in das grüne Gras:
„Nun sag mir, du viel junger,
Dein Beichtvater will ich wesen:
Bist du ein junger Wölfing,
Vor mir magst du genesen.

13. Wer sich an alte Kessel reibt,
Der empfahet gerne Ram,
Also geschicht dir Jungen
Wol von mir alten Mann;
Dein Beicht sollt du hie aufgeben
Auf dieser Heide grün,
Das sag ich dir viel eben,
Du junger Helde kühn."

---

87. f. d. h. wenn ich auch jetzt vielleicht noch zu jung bin, um es mit jedem erprobten Kriegsmann aufzunehmen, so werde ich es schon noch lernen.

96. genesen mit dem Leben davonkommen.

98. Ram Schmutz, Ruß, mhd. râm; der macht sich leicht rußig.

14. „Du sagst mir viel von Wolfen,
Die laufen in dem Holz;
Ich bin ein edler Degen
Aus Kriechenlanden stolz,
Mein Mutter heißt Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin,
So ist Hildebrand der Alte
Der liebste Vater mein."

15. „Heißt dein Mutter Frau Ute,
Ein gewaltige Herzogin:
So bin ich Hildebrand der Alte,
Der liebste Vater dein."
Er schloß ihm auf sein gülden Helm
Und küßt ihn an sein Mund:
„Nun muß es Gott gelobet sein,
Wir sind noch beide gesund."

16. „Ach Vater, liebster Vater!
Die Wunden, die ich dir hab geschlagen,
Die wollt ich dreimal lieber
In meinem Haupte tragen."
„Nun schweig, du lieber Sune,
Der Wunden wird gut Rat,
Seit daß uns Gott beide
Zusammen gefüget hat."

17. Das währet von der None
Bis zu der Vesperzeit,

119. es dafür.
126. für die Wunden giebt es Hilfe.
129. None 3 Uhr nachmittags; im allgemeinen für Mittag gebraucht. 130. Vesperzeit 6 Uhr abends. Beide Ausdrücke stammen aus dem klösterlichen Leben.

Bis daß der jung Herr Alebrant
Gen Berne einhin reitt.
Was führt er an ſeinem Helme?
Von Gold ein Kränzelein.
Was führt er an der Seiten?
Den liebſten Vatter ſein.

18. Er führt ihn mit ihm in ſein Saal
Und ſetzt ihn oben ann Tiſch,
Er bot ihm Eſſen und Trinken,
Das daucht die Mutter unbillich:
„Ach Sune, lieber Sune,
Iſt der Ehren nicht zu viel,
Daß du mir einen gefangenen Mann
Setzt oben an den Tiſch?“

19. „Nun ſchweige, liebe Mutter,
Ich will dir Neumär ſagen:
Er kam mir auf der Heide
Und hat mich nahet erſchlagen;
Und höre, liebe Mutter!
Kein Gefangner ſoll er ſein:
Es iſt Hildebrand der Alte,
Der liebſte Vater mein.

20. Ach Mutter, liebe Mutter,
Nun beut ihm Zucht und Ehr!“
Do hub ſie auf und ſchenket
Und trug ihms ſelber her.

148. nahet beinahe.
155. do hub ſie auf, nämlich die Kanne.

Was het er in ſeinem Munde?
Von Gold ein Fingerlein,
Das ließ er inn Becher ſinken
Der liebſten Frauen ſein.

B.

Das Geſellſchaftslied.

1. Im Frühling.

Dies iſt die rechte ſchöne Zeit,
So dem Menſchen ſein Herz erfreut,
Da Alles, was geſtorben war,
Wiedrum jetzt lebet ganz und gar.
Wie auf eim grünen Sammet ſchön
Thut man im Feld und Wieſen gehn.
Die lieben Früchte mancherlei
Kommen herfür und blühen frei.
Da ſingen auf den Zweigelein
Aufs lieblichſte die Vögelein,
Und ſonderlich die liebe Lerch,
Die ſchwingt ſich in die Höh die Querch
Und macht den fröhlichen Anfang
Mit ihrem lieblichen Geſang.
So hört man auch Frau Nachtigall
Aufs luſtigſte mit ihrem Schall.
In Summa, Alles fröhlich iſt
Von Vieh und Thieren zu der Friſt.

12. die Querch: die Quere.

Weil denn an allen Creaturn
Des Sommers Freud und Luſt zu ſpürn,
Als ſoll der Menſch auch ſein Gemüth
Ergetzen an der Sommerblüt,
Und hinaus in das Grün ſpatziern,
An Gras, Blumen ſich erluſtiern
Und bei dem gringſten Gräſelein
Erkennen Gott den Schöpfer ſein,
Denſelben dafür lobn und preiſn,
Daß er ſein Güt ſo thut beweiſn,
Und ferner dieſe Sommerzeit
Zubringen in aller Fröhlichkeit.

---

2. Sommerfreude.

In diesem grünen Wald
Wollen wir fröhlich ſingen.
Hört, wie es wiederhallt
Und lieblich thut erklingen.

Ach, wie ein Lieblichkeit
Und holdſeliges Leben
Die ſchöne Sommerzeit
Und helle Sonn thut geben!

Dieweil die Vögel all
Im Luft mit Freuden ſchweben,
Voraus die Nachtigall
Ihr Stimmlein thut erheben.

---

21. als: ſo, deshalb.

Warum ſoll uns dann nicht
Die Muſic ſehr erfreuen?
Hört, Echo widerſpricht
Und will uns überſchreien.

Der Herr ins Himmels Thron
Wöll ſeine Gnade geben,
Daß wir den Sommer ſchon
Öfter mit Freud erleben.

3. Das Herzblümchen.

1. In meins Herzen Gärtelein
Wächſet auf ein Blümelein fein,
Welches iſt gar ſchön formiert
Und mit Farben wol geziert;
Es iſt aller Tugend voll,
Drum es mir ganz lieb ſein ſoll.

2. Tauſendſchön iſt ſein Nam,
Welchen es gar balde bekam,
Wie es war gepflanzet fein
In meins Herzen Gärtelein.
Ach was könnt doch liebers ſein
Denn ein ſolches Blümelein?

3. Gott woll mir für Unfall
Dies Blümlein ſchützen überall
Für dem Ungeſtüm und Wind,
Daß ich Freud' an ihm empfind,
Und wenn es erwachſen iſt,
Daß es ſtets mein Labſal iſt.

1. der Gen. lautet mhd.: des herzen.

4. Lob der Jagd.

1. Wolauf, wolauf in grünen Wald
Thut sich mein Gmüth erschwingen,
Da das Wild streifet mannigfalt
Und die Waldvöglein singen
Den süßen Ton Vom Morgen an
Bis wieder an den Abend,
Davon dem edlen Jägersmann
Sein Herz oft wird erlabet.

2. Des Morgens früh, eh fällt der Thau,
Mit meinem Hund geschwinden
Ich alles durchs Vorholz beschau,
Ob ich etwan möcht finden
Den Hirschen stolz Wol in dem Holz,
Gar fleißig nachzustellen,
Auch auf der Heid Weit ausgebreit
Mit den Winden zu fällen.

3. Wenn ich das Wild nur haben kann,
Thut mich kein Müh verdrießen;
Nach ghabter Spur ich setze an
Mit Laufen und mit Schießen
Übr Berg und Thal, Daß alls erschall,
Mit Blasen und mit Schreien,
Bis 's Wild gar bald Da bring zu Fall,
Damit mein Herz erfreue.

4. Das edle Waidwerk lobenswerth
Übr all Lust ist auf Erden,

---

15. die Winde: die Windhunde; zu ergänzen ist ihn; weit ausgebreit ist Attribut zu Heide.

So man kanns habn zu Fuß und Pferd,
Darin erlangt kann werden
Freud, Ehr und Gut, Ein Heldenmuth,
Der wol ansteht großn Herren.
Was man verthut, Kommt wiedr zu gut,
Gott thuts alls wiedr bescheren.

5. Drum von dem Jagn ich nicht laß ab,
Weils so ein freies Leben,
Denn es bringt das das Herze lab,
Stärk und Gesundheit darneben.
Darum nur frisch Durch alls Gebüsch
Auf jedes Wild zu lauren,
Bis ichs erwisch Und bring zu Tisch,
Obs gleich verdreußt die Bauren.

---

5. Der Esel als Kunstrichter.

1. Einsmals in einem tiefen Thal
Der Kuckuck und die Nachtigall
Thäten ein Wett anschlagen,
Zu singen um das Meisterstück:
Wers gwänn aus Kunst oder durchs Glück,
Dank sollt er davon tragen.

2. Der Kuckuck sprach: „So dirs gefällt,
Ich hab zur Sach ein Richtr erwält,“
Und thät den Esel nennen:
„Dann weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören desto baß
Und was recht ist erkennen.

---

11. baß besser.

3. Sie flogen vor den Richter bald.
Wie ihm die Sachen ward erzalt,
Schuf er, sie sollten singen.
Die Nachtigall sang lieblich aus;
Der Esel sprach: „Du machst mirs kraus,
Ich kanns in Kopf nit bringen.“

4. Der Kuckuck drauf anfing geschwind
Kuckuck! sein Gsang durch Terz, Quart, Quint,
Und thät die Noten brechen;
Er lacht auch drein nach seiner Art.
Dem Esel gfiels, er sagt: „Nun wart,
Ein Urtheil will ich sprechen.

5. Wol gsungen hast du, Nachtigall;
Abr, Kuckuck, du singst gut Choral
Und hältst den Takt fein innen.
Das sprich ich nach meim hohn Verstand,
Und kostets gleich ein ganzes Land,
So laß ich dichs gewinnen.“

* * *

6. Solch Richter das sind diese Gsellen,
Welch von der Music Urtheil fällen,
Die sie doch gar nit künnen.
Ein solcher Narr schwieg leichter still,
Der von der Sach will plappern viel,
Wie von der Farb die Blinden.

14. erzalt erzählt, berichtet.
15. schuf er befahl er.

6. Martinisch und Lutherisch.

1. Zwen Eifrer hätten auf ein Zeit
In Glaubenssachen einen Streit
„Ich bin Martinisch," sprach der ein;
So wollt der ander Luthrisch sein.

2. Sie stritten also heftig fort
Nur um den Unterscheid der Wort,
Denn sie nicht wußten ganz und gar,
Daß Luthrisch auch Martinisch war.

3. Dergleichen Esel findt man viel:
Denn mancher disputieren will,
Der doch nur hat erforscht Ein Lehr,
Die ander liest er nimmermehr.

4. Wenn d'vor dir hast zwen b'sonder Wein,
Und du doch kostest nur den ein,
Und sprichst: derselbig sei der best,
So bist ein Narr, grob, stark und vest.

---

7. Lebensregeln.

Befiehl dich Gott,
Hab Gduld in Noth,
Gedenk an Tod,
Gib Armen Brot,
Schweig, trag und leid,
Untugend meid,
Hab Acht der Zeit,

---

1. hätten auf ein Zeit hatten einmal.

Auf dich ſelbſt ſchau,
Nit allen trau,
Auf Freund nit bau,
Sei nit zu gnau,
Pfleg deiner Gſund,
Regier dein Mund,
Treib nit bös Fünd,
Hüt dich für Sünd,
Die Alten ehr,
Die Jungen lehr,
Dein Haus ernähr,
Des Zorns dich wehr,
Halte dich rein,
Sei gern allein —
Treulich ichs mein.

C.

Das neuere Volkslied.

Von den allgemein bekannten Erzeugniſſen des neueren Volksliedes ſei auf: „Prinz Eugenius, der edle Ritter", „Zu Straßburg auf der Schanz" und „O Straßburg, o Straßburg" wenigſtens kurz hingewieſen.

---

1. Das Lied vom Ringe.

1. Es waren drei Soldaten,
Dabei ein junges Blut,
Sie hatten ſich vergangen,

14. Fünd Kniffe.

Der Graf nahm sie gefangen,
Setzt sie bis auf den Tod.

2. Es war ein wackres Mädelein
Dazu aus frembem Land,
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wohl zehen Meilen
Bis zu dem Grafen hin.

3. „Gott grüß euch, edler Herre mein,
Ich wünsch euch guten Tag!
Ach! Wollt ihr mein gedenken
Den Gefangnen mir zu schenken,
Ja schenken zu der Eh'?"

4. „Ach nein, mein liebes Mädelein,
Das kann und mag nicht seyn,
Der Gefangne, der muß sterben,
Gott's Gnad muß er erwerben,
Wie er verdienet hat."

5. Das Mädel drehet sich herum
Und weinet bitterlich,
Sie lief in aller Eilen
Des Tags wohl zwanzig Meilen
Bis zu dem tiefen Thurm.

6. „Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein,
Ich wünsch euch guten Tag!
Ich hab für euch gebeten,
Ich kann euch nicht erretten,
Es hilft nicht Gut noch Geld."

7. Was hat sie in ihrem Schürzelein?
Ein Hemdlein, war schneeweiß:

„Das nimm, du Allerliebſter mein,
Es ſoll von mir dein Brauthemd ſein,
Darin lieg du im Tod.“

8. Was zog er von dem Finger ſein?
Ein Ringlein, war von Gold:
„Das nimm, du Hübſche, du Feine,
Du Allerliebſte meine,
Das ſoll dein Trauring ſein.“

9. „Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ichs nicht tragen kann?“
Leg es in Kiſten und Kaſten
Und laß es ruhen und raſten
Bis an den jüngſten Tag.“

10. „Und wenn ich über Kiſten und Kaſten komm'
Und ſeh das Ringlein an,
Da darf ichs nicht anſtecken,
Das Herz möcht mir zerbrechen,
Weil ich's nicht ändern kann.“

---

2. Dursli und Babeli.

(Schweizeriſch.)

1. Es het e Buur es Töchterli,
Mit Name heißt es Babeli;
Es het zweu Züpfli gelb wie Gold,
Drum iſt ihm au der Dursli hold.

---

1. Buur Bauer; es ein.
3. zweu zwei; Züpfli Zöpfchen.
4. au auch.

2. Der Dursli geit dem Ätti na:
„O Ätti! wotsch mer ds Babeli la?“ —
„O nei, o nei! o Dursli my,
Mys Babeli isch no viel zu chly!“

3. Der Dursli lauft i vollem Zorn
Wol i die Stadt ga Solothurn;
Er lauft die Gasse-n-yn und us,
Bis daß er chunnt vor ds Hauptmas Huus.

„O Hauptma, lieber Hauptma my!
Bruchst du ke Chnecht i Flandre-n-y?“
„O ja, o ja! o Dursly my!
I dinge di i Flandre-n-y.“

5. Der Hauptma zieht den Seckel us,
Er git dem Durs drei Thaler drus:
„Nu sä, nu sä! o Dursli my!
Itz bist du dinget i Flandre-n-y.“

6. Der Dursli geit itz wieder hei,
Hei zu sym liebe Babeli chlei:
„O Ätti, o Müetti, o Babeli my!
Itz ha-n-i dinget i Flandre-n-y.“

---

5. geit geht; Ätti Vater; na nach.
7. my mein.
8. mys mein; chly klein.
12. chunnt kommt.
14. ke keinen
18. git giebt.
19. Nu sä Nun hier hast du es.
20. Itz jetzt; dinget gedungen
21. hei heim. 22. chlei klein.
23. Müetti Mutter.

7. Das Babeli geit wol hingers Huus;
Es grynt ihm faſt die Äuglein us.
„Ach Dursli, liebe Dursli my!
So heſt du dinget i Flandre-n-y?“

8. „O Babeli, thue doch nit e ſo!
I will ds Jahr wieder umhi cho
U will bim Ätti fragn-n-a,
Öb er mir ds Babeli deh well la?

9. U cha-n-i deh nit ſelber cho,
Will dir es Briefli ſchrybe lo,
Darinne ſoll geſchriebe ſtah:
Mys Babeli wott i nit verla.“

---

3. Abgelehnte Theilnahme.

1. „Wie kommts, daß du ſo traurig biſt
Und gar nicht einmal lachſt?
Ich ſeh' dirs an den Augen an,
Daß du geweinet haſt.“

---

25. hinger hinter.
26. grynt ihm weint ſich.
28. heſt haſt.
30. cho kommen.
32. deh dann; well will.
33. U und.
34. lo laſſen.
35. ſtah ſtehn.
36. verlah verlaſſen.

2. „Und ob ich gleich geweinet hab',
Was geht denn dich das an?
Ich wein', daß du es weißt, um Freud',
Die mir nicht werden kann."

---

4. Lob des Waldes.

1. Was kann einen mehr ergötzen,
Als ein schöner grüner Wald,
Wo die Vöglein lieblich schwätzen,
Wo des Wildes Aufenthalt?
Fort, fort, schöne Blum' ins Feld!
Der Wald ist, der Wald ist
Der Wald ist mein luft'ges Zelt.

2. In den Wald hat sich verliebet
Kaiser, König, Fürst und Herr.
Wenn mich oft ein Kreuz betrübet,
Dort nehm' ich mein' Labung her.
Der Wald ist mein' Medicin,
Macht mich gesund, macht mich gesund,
Macht mich gesund, wenn ich krank bin.

3. Kaum thu ich vom Schlaf erwachen,
Singen mich die Vöglein an,
Mir ein schönes Liedchen machen,
Jedes rufet sein Gespan;
Musiciren nur so lang',
Bis ich was, bis ich was,
Bis ich was von Wildpret fang.

4. Wann die heißen Sonnenſtrahlen
So ermatten alle Thier',
Und vor Hitz' danieder fallen,
Da giebt mir der Wald Quartier,
Deckt mich zu mit Laub und Aeſt',
Daß ich ruh', daß ich ruh',
Daß ich ruh' aufs Allerbeſt.

5. Wenn ich ſeh' die Rehlein ſcherzen
Und die Hirſchlein Paar für Paar,
So gefällt es mir von Herzen,
Wenn ich ſeh' die liebe Schaar,
So bald ſpringet hier und dort,
Bald ſtill ſteht, bald ſtill ſteht,
Bald ſtill ſteht, bald laufet fort.

6. Kommt ein Haſ' und thut mich ſehen,
Iſt es meine größte Freud',
Er vor Schrecken ſtill bleibt ſtehen,
Meint, es ſei ſein letzte Zeit;
Er kehrt um, ſalviert ſich bald
Wiederum, wiederum
Wiedrum in den dickſten Wald.

7. Thut der liſt'ge Fuchs mich ſpüren,
Wenn ich rauſche in dem Laub,
Thut er meinen Schritt nur hören,
Macht er ſich bald aus dem Staub;
Er macht bei ſich dieſen Schluß:
Weit davon, weit davon,
Weit davon iſt gut vor'm Schuß.

8. Alle Thierlein mir zu Ehren,
So nur in dem Waldrevier,

Grüßen mich als ihren Herren,
Kommen Paar und Paar herfür,
Und bedien'n mich so geschwind,
Trotz dem stolzen, trotz dem stolzen,
Trotz dem stolzen Hofgesind.

9. In dem Wald will ich verbleiben,
Weil ich leb' auf dieser Erd';
Dem Wald thu' ich mich verschreiben,
Nun ade, du schnöde Welt!
Ich allzeit bleib in dem Wald,
Bis die Welt, Bis die Welt
Bis die Welt zusammenfällt.

---

5. Häsleins Klage.

1. Gestern Abend gieng ich aus,
Gieng wohl in den Wald hinaus;
Saß ein Häslein in dem Strauch,
Guckt mit seinen Äuglein raus.
Armes Häslein, was du sagst
Und ganz heimlich zu mir klagst.

2. „Was will denn der Waidemann?
Hetzt auf mich die Hündlein an?
Wenn der Jäger mich ertappt
Und das Windspiel mich erschnappt,
Hält er mir die Büchse her,
Als wenn sonst kein Has mehr wär.

3. Bringt der Jäger mich nach Haus,
Zieht mir Pelz und Hosen aus,

Legt mich auf das Küchenbrett,
Spickt mir'n Buckel brav mit Speck:
Steckt den Spieß von hinten ein,
Wie kann er so grob doch sein!

4. Wenn ich dann gebraten bin,
Trägt man mich zur Tafel hin;
Der Eine schneidt sich ab sein Theil
Der Andre bricht mir's Bein entzwei,
Der Dritte nimmt sich's Allerbest:
Nehmt vorlieb, ihr lieben Gäst!

5. Nun bin ich tot, ich armer Has,
Geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,
Geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut,
Habs bezahlt mit meiner Haut.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
Es mich recht von Herzen kränkt.

6. Lange Ohrn, das Maul ist breit
Und der Kopf sehr ungescheit,
Stumpfe Zähn', ein langer Bart,
Als wär ich von Katzenart.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
Es mich recht von Herzen kränkt.

7. Ein Schwänzlein hab ich, das ist klein,
Wünscht', es möchte größer sein.
Weil es nun nicht größer ist,
Muß es bleiben wie es ist.
Wenn ich an mein Schicksal denk,
Es mich recht von Herzen kränkt."

6. Bergmannslied.

1. Glück auf, Glück auf!
Der Steiger kömmt;
Er hat sein Grubenlicht
Schon angezündt.

2. Hats angezündt;
Es gibt ein Schein,
Und damit so fährt er
Wohl aus und ein.

3. Die Bergleut sein
So hübsch und fein;
Sie hauen das feinste Gold
Aus festem Gestein.

4. Der Eine haut Silber,
Der Andre Gold,
Und dem schwarzbraunen Mägdelein,
Dem sein sie hold.

---

7. Lob des Schäferlebens.

1. Ob ich gleich ein Schäfer bin,
Hab' ich doch ein'n frohen Sinn,
Führ' ich doch ein solches Leben,
Das mit lauter Lust umgeben;
Wechsle meinen Hirtenstab
Nicht mit Kron' und Scepter ab.

2. Wenn dann früh die Sonn' aufgeht
Und der Thau am Grase steht,

Treib' ich ja mit Glockenſchalle
Meine Schäflein aus dem Stalle
Auf die grünen Wieſen hin,
Wo ich ganz alleine bin.

3. Meinen Spitz, das treue Thier,
Hab' ich allezeit bei mir.
Wenn ich liege oder ſchlafe,
Dann bewacht er meine Schafe
Und vertreibt mir manches Leid
Bis zur ſpäten Abendzeit.

4. Wird mir dann die Zeit zu lang,
Sing' ich einen Waldgeſang,
Dehne mich auf meinem Stecken
Oder kriech' in grüne Hecken
Und ergreif' die Feldſchalmei,
Dieſe macht mich ſorgenfrei.

5. Wenn ich hungrig und durſtig bin,
Treib' ich zu der Quelle hin,
Da ich meine Schäflein waſche;
Lang' aus meiner Schäfertaſche
Butter, Käſ' und Brot herfür,
O wie ſüße ſchmeckt das mir.

6. Wird es Nacht, ſo treib' ich ein,
Was kann wol erwünſchter ſein?
So kann ich nach Wunſch und Willen
Meinen Durſt mit Molken ſtillen.
Ei ſo bleibt es doch dabei:
Luſtig iſt die Schäferei.

8. Die Schlacht bei Prag.

1. Als die Preußen marschierten vor Prag
Gleich nach der Lowositzer Schlacht,
Auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen,
Dahin man konnt mit Roß und Wagen;
Kanonen wurden aufgeführt;
Schwerin der hat sie kommandiert.

2. Einen Trompeter sie schickten hinein,
Ob sie Prag wollten geben ein,
Oder ob sies wollten lassn beschießen?
„Ihr Bürger, laßts euch nicht verdrießen!
Wir wollens gewinn wohl mit dem Schwert,
Es ist ja viel Millionen werth."

3. Der Trompeter hat Order gebracht,
Hats dem König selber gesagt:
„Ach großer König Friedrich auf Erden,
Dein Ruhm wird dir erfüllet werden!
Sie wolln das Prag nicht anders geben ein,
Es soll und muß geschossen sein!"

4. Hierauf rückte Prinz Heinrich heran
Wohl mit sechzigtausend Mann.
Als das Schwerin nun hatte vernommen,
Daß der Succurs war angekommen,
Da schossen sie wohl tapfer drein:
Batallje muß gewonnen sein!

5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm!
Was macht uns doch der Fritzel so warm!

Wir wollten ihm das Prag gern eingeben,
Verſchon er uns doch nur das Leben!“ —
Der Biſchof der giengs durchaus nicht ein,
Es ſoll und muß geſchoſſen ſein!

6. Darauf ward ein Ausfall gemacht,
Schwerin der reitet in die Schlacht.
Potz Donner, Hagel, Feuer und Flammen!
So ſchoſſen ſie die Völker zuſammen.
Und bei ſo großer Angſt und Noth
Schwerin der ward geſchoſſen todt.

7. Da fieng der König nun an:
„Ach, ach, was hab' ich gethan!
Meine halbe Armee wollt ich drum geben,
Wenn mein Schwerin noch wär am Leben;
Er war ein tapferer Kriegesheld,
Stund allezeit bereit im Feld.“

8. Ei wer hat denn das Liedlein erdacht?
Drei Huſaren wohl auf der Wacht;
Bei Lowoſitz ſind ſie geweſen,
In Zeitungen haben ſies geleſen,
Triumph, Triumph, Victoria!
Es lebe der große Friedrich allda!

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

RENEWALS ONLY	- Tel. No. 642-3405
JUL 21 1968 1 8	
AUG 21 '68 -11 AM	
LOAN DEPT.	

deutschen Sprachgeschichte. Die **klare** und **knappe** Darstellung giebt auf engem Raum einen **überraschend reichen Stoff**, sie ist mehr ins Einzelne eingehend, als das kleine Bändchen erwarten läßt.

Pfälz. Kurier: Auch in der **griechischen Altertumskunde von Dr. R. Maisch** ist die Darstellung concis und, ohne den wissenschaftlichen Charakter zu verleugnen, populär im besten Sinn des Wortes. Druck und Papier sind, wie bei allen Bändchen der „Sammlung Göschen", **vorzüglich**; der Einband ist gut und geschmackvoll. Dabei ist der Preis (80 Pf. jedes Bändchen) **so niedrig**, daß **schwerlich ein anderes Unternehmen** mit **der Göschen'schen Sammlung wetteifern** kann. Ja, es ließe sich denken, daß sie, was den Preis betrifft, eine **vollständige Umwälzung in der Schulbücherlitteratur** hervorrufen könnte.

Lehrer-Zeitung: Wenn eine kurzgedrängte **physikalische Geographie** aus der Feder eines so tüchtigen Fachmannes, wie es Prof. Günther in München ist, erscheint, so ist von vornherein zu erwarten, daß das nur etwas Gutes sein kann. Jeder, der das Buch liest, wird sehen, daß er sich in dieser Erwartung nicht getäuscht hat.

Schwäb. Merkur: Die **Aufsatzentwürfe** von **Prof. Dr. Straub** geben eine reiche und zweckmäßige Auswahl von Themen.

Ausland: **Kaum je ist mir ein Buch zu Gesicht gekommen**, das wie **Rebmann's Anthropologie** auf so kleinem Raum ein so klares Bild von dem Bau und den Thätigkeiten des menschlichen Körpers geboten hätte. Ich kenne wohl eine Anzahl tüchtiger Leitfäden der Anthropologie, aber keinen, der seine Aufgabe so elementar erfaßt und mit **geringen Mitteln so glücklich gelöst** hätte. Ich stehe nicht an, das Werkchen als ein **für den Unterricht höchst brauchbares** zu bezeichnen. Die Herren Naturwissenschaftler an Gymnasien und Realschulen mache ich auf das kleine Buch besonders aufmerksam.

Humanist. Gymnasium: **Anthropologie.** Bau und Thätigkeiten des menschlichen Körpers von Prof. E. Rebmann. In vorliegendem Werkchen finden wir trotz seiner Kürze alles Wissenswerte aus der Anthropologie. **Wirklich meisterhaft** versteht der Verfasser unser Interesse für den behandelten Gegenstand zu wecken und zu fesseln durch gewandte Verwebung des Anatomischen und Physiologischen. Vorkenntnisse werden nicht **vorausgesetzt. Klar und anziehend** geschrieben und gut ausgestattet empfiehlt sich vorliegendes Werkchen **für den anthropologischen Unterricht in hervorragender Weise** . . .

Littbl. d. dtsch. Lehrerzeitg.: Wir haben schon mehrfach in diesen Blättern die „Sammlung Göschen" warm empfohlen und müßten nur wiederholen, was wir schon gesagt haben, wenn wir ihre **Gediegenheit bei aller Kürze**, ihre **schöne Ausstattung** bei dem **sehr mäßigen Preise** noch besonders hervorheben wollten. Die beiden Bändchen Nr. **22** und **23** geben eine Auswahl des **Besten aus dem Besten** unserer **altklassischen deutschen Litteratur** im ursprünglichen Text und gewähren somit für ein Billiges einem jeden Gebildeten die Möglichkeit, die alten Perlen unserer Litteratur in ihrer kernigen, kraftvollen Ursprache selbst kennen zu lernen. Einer weiteren Empfehlung bedürfen demnach diese beiden Bändchen nicht.

Aeschylos Tragödien. Deutsche Nachdichtung von Oswald Marbach. Mk. 5.—. Eleg. geb. Mk. 6.10.

Diese meisterhafte deutsche Wiedergabe des griechischen Klassikers ist berufen, dazu beizutragen, denselben in Haus und Familie einzubürgern.

Empfohlen durch die Ministerien
in Stuttgart, Weimar, Meiningen, München:

Beyer, Prof. Dr. C., Deutsche Poetik. Theoretisch-praktisches Handbuch der Dichtkunst. 2. Aufl. 3 Bände. gr. 8°. Mk. 15.—, in 3 eleg. Halbfranzbänden Mk. 19.—.

Urteil der Presse:

Dieses Werk wird sich in nicht zu langer Zeit den ersten Platz unter allen derartigen Werken erobert haben. Es ist ein Handbuch im vollsten und besten Sinne des Wortes, denn es verläßt den Fragenden nie, giebt dem Zweifelnden raschen und sicheren Aufschluß und bietet, was den eigentlichen Wert ausmacht, ein überraschendes Gesamtbild der unendlich mannigfaltigen Formen, in die sich der deutsche Dichtergedanke und das deutsche Dichtergefühl einfügt und einschmiegt.

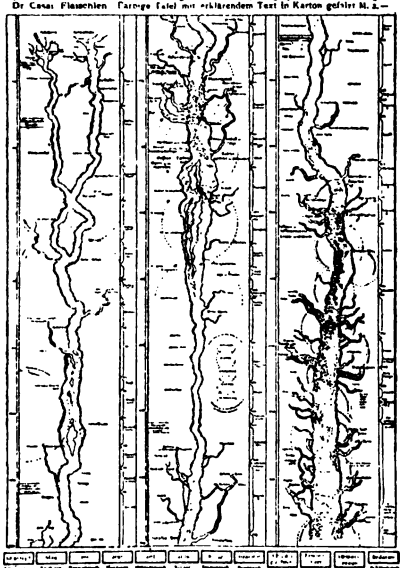
Aus Blätter für das Bayr. Gymnasialschulwesen.

Hieraus einzeln:

Die Technik der Dichtkunst. Anleitung zum Vers- und Strophenbau und zur Uebersetzungskunst. 2. Aufl. gr. 8°. Mk. 3.—.

Graphische Litteratur-Tafel.

Die Deutsche Litteratur und der Einfluss fremder Litteraturen auf ihren Verlauf von Ulfilas einer schriftlichen Ueberlieferung an bis heute, in graphischer Darstellung von Dr Casar Flaschenträger Farbige Tafel mit erklärendem Text in Karton gefalzt M. 2.—



Originalgrösse der Tafel 85×55 cm

durch die Anschauung zu lehren.

Ergänzung zu jeder

Litteraturgeschichte.

Neue poet. Blätter: Es ist dem Verfasser gelungen, die ganze deutsche Litteraturgeschichte graphisch **so deutlich** und mit einem Blick **übersichtlich darzustellen, wie es keine geschriebene Litteraturgeschichte jemals imstande sein kann.** . . . In diesem Umstande liegt unserer Meinung nach ein grosser Wert, der das vorliegende Werk für den litteraturgeschichtlichen Unterricht in den Schulen für die Zukunft **geradezu unentbehrlich** macht.

Litt. Blätter: **Das Ei des Kolumbus!** möchte man ausrufen. Die Litteratur als einen Strom darzustellen — es lag so nahe, aber es findet eben nicht jeder. **Ich habe selten etwas geschen, das besser geeignet wäre,**

M325323

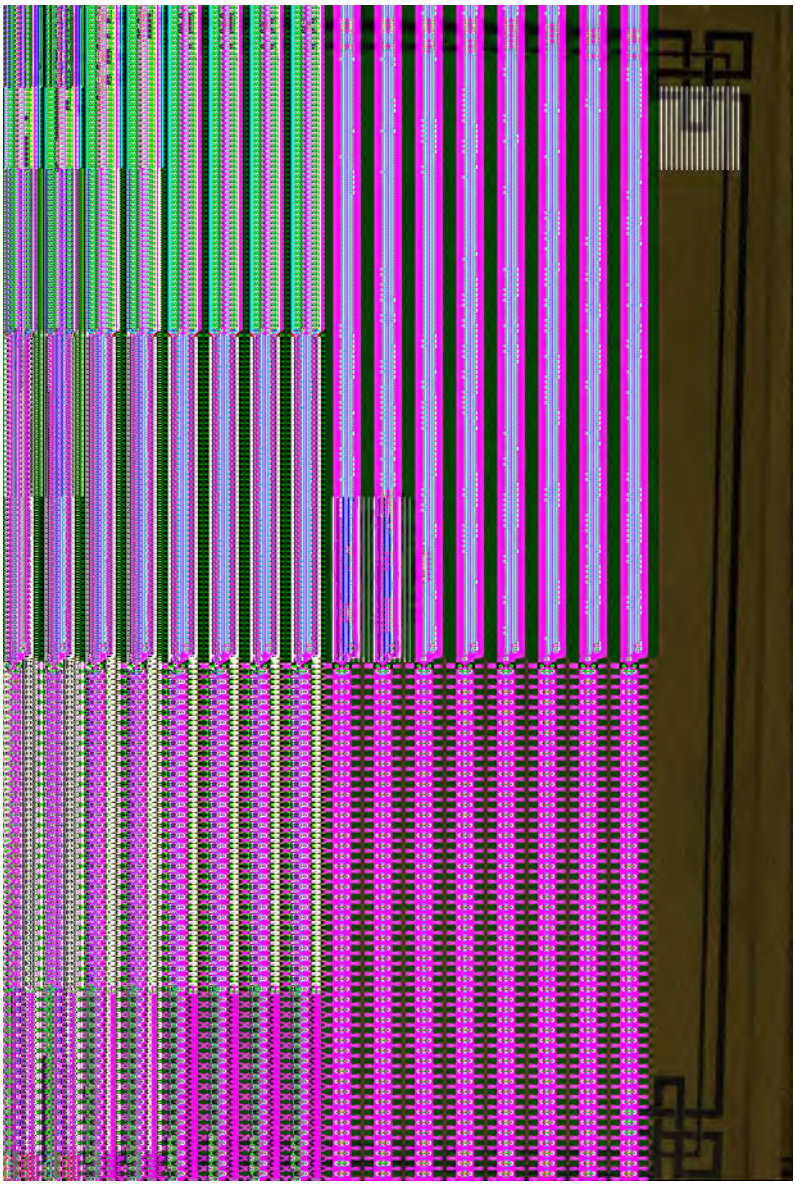
t.

ten.

durch-
uncker.
—VIII.
halbfrz.
M. 7.—
dem Buch-
wie

e.
f-
d
e.

M325323

Muncker. Mit Klopstocks Bildnis in Lichtdruck. gr. 8°. X und 666 Seiten
Mk. 12.—. In vornehm schriftstellerisch
Blätter für lit. U diegene, tüchtige,
erscheint die gestellte Auf Sie wird vor
erschöpfende Arbeit, wü lopstocks Dichtung
allem auch den Schulmän
der Jugend zu vermittel Mk. 6.—. Eleg.

Thümmels Werke